

# **Geschichte des Gemeindegebietes von Kötschach-Mauthen**

Verfasst und zusammengestellt von FRANZ STEFANER

## **Etrusker und Veneter**

Ein Volk unbekannter Herkunft und Sprache, das 800 v. Chr. wahrscheinlich aus Lydien in Kleinasien nach Italien einwanderte, die Etrusker waren es, die durch das vom Wasser der Gail beherrschte und von wildem Gestrüpp bewachsene Tal, in dem noch Bären und Wölfe hausten, die ersten Wege bahnten. Die vom berühmten Forscher Theodor Mommsen (+ 1903) aus Berlin 1857 auf Steinen in den Würmlacher Wiesen (Misorialpe) entdeckten Felsinschriften gehören einem etruskisch-venetischen Alphabet an. Sie sind die ersten Schriftzeichen auf österreichischem Boden und nach dem Etruskologen Dr. Karl Pauli, Dresden, in das 3. Jahrhundert v. Chr. zu setzen. Der eigentlich Entdecker Gurina HR. Dr. Adolf Bernhard Meyer (+ 1911), Direktor des Naturhistorischen Museums in Dresden, ließ diese Inschriften, 11 an der Zahl, 1885 ausscheiden und in Gips fassen. Sie befinden sich nun in der Sammlung des Landesmuseums Klagenfurt. Eine zweite Felsinschrift wurde 1883 anlässlich eines Bergsturzes vom Polnik in der Gegend gegenüber dem Alpengasthof Ederwirt verschüttet.

Lange vor der Erbauung Roms hatten die Etrusker in Oberitalien 12 große und mächtige Städte errichtet. Ihre Herrschaft reichte bis in die Alpenwelt, sie zogen über den Plöckenpass nach „Silani“ (das heutige Gailtal, Silanen = Gailtaler). Da fand sie reiche Beute an sehr wertvollen Metallen. Ihr Weg ging längs der Abhänge des Cellon (Frischenkofel) und des großen Collinkofels gegen den Valentingraben. Von dort führten sie ihn über den Angerbach, rechts über das Mittelgebirge, den Hinterrautwald, die Misorialpe, dann ins Tal nach Mahlbach, Weidenburg, über die Gail hinauf in das erzeiche Gurina und von dort durch die Ochsenklucht ins Drautal nach Lienz. Drei große Schmelzöfen wurden im Gailtal betrieben. Sie erzeugten besonders gutes Eisen, das bis nach Asien verschifft wurde.

Als die früheren Bewohner des oberen Gailtales nennt die Geschichte die Veneter, einen Zweig aus Illyrer sie aus Norditalien, aus ihrem Kernsiedlungsgebiet um Ateste (Este) und Patavium (Padua) kamen – der Name Venedig erinnert noch an sie. Im 4. Jahrhundert v. Chr. gründeten diese ca. 7 km östlich Kötschach, und zwar nordöstlich von Dellach/Gail die Höhenstufen-Siedlung Gurina und betrieben dort sowie auf der Jauken Bergbau. Auf der Gurina verarbeiteten die Bronzewerkstätten das dort gewonnene Erz zu Gebrauch- und Kunstgegenstände. Funde auf der Gurina (Jadeitbeil) und eine Urnenfelderkultur weisen auf die Steinzeit zurück. Auch Tongefäße aus der Hallstattzeit und venetische Inschrift auf Bronzeblechen aus dem 5. Jh. v. Chr. wurden dort gefunden. Die ausgedehnte Siedlung Gurina hat ein Jahrtausend lang bestanden. Anfang des 18. Jahrhunderts erwähnt die Geschichte nochmals Gurina, als mehrere kleine Porcaische Bergbaue des oberen Gailtales das nötige Eisen zur Erzeugung von Kriegsmunition lieferten. Die Verarbeitung erfolgte im Eisenwerk des Fürsten Hannibal Alfons Emanuel von Porcia, damals Kärntner Landeshauptmann, in Dellach/Gail. Die Kriegsmunition wurde dem Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen im

Türkenkrieg von 1716/18 geliefert und auf der Drau bis Esseg verfrachtet. Gurina, das älteste bekannte Kulturzentrum Kärntens, ist heute ein doppelbäuerlicher Berghangweiler.

## Die Kelten

Gegen Ende des 3. Jahrhundert v. Chr. waren es die Kelten, die von Nordwesten her in das Gailtal kamen, der Stamm der Ambiliken (Ambilici), der sich nach dem alten Namen der Gail (Licas) nannte. Der Name des Flusses Gail (mhd. Gile, ahd. Gille (Gila), frühahnd. Gillia) geht auf spätillyrisches Gelia zurück, was nach Eberhard Kranzmayer soviel wie die „Überschäumende, Überschwemmende“ bedeutet, deren Wahrheit die Bewohner des Tales bis in die Gegenwart nur zu oft zu ihrem Nachteil erfahren mussten. Im Drautal siedelte der Stamm der Ambidrawen. Der führende Stamm der Keltenstämme Kärntens waren die in Mittel- und Unterkärnten siedelten Noriker. Um 185 v. Chr. berichtet die Geschichte den Zug der Alpenkelten über den Plöckenpass.

## Die Römer

Im Jahre 56 v. Chr. wird die erste Plöckenstraße erwähnt. Ausgangspunkt dieser Straße war der von den Römern 181 v. Chr. gegründete Militärstützpunkt Aquileja zu den bedeutendsten Städten des Römischen Imperiums.

15 v. Chr. drangen die Römer über die Alpenpässe in unser Land und auch in das Gailtal. Kaiser Augustus ließ die Wege gut ausbauen und meist sogar mit großen Steinen pflastern. Die Römer bauten auch die bestehenden Siedlungen aus, machten das Tal berühmt und nannten es „Valle Julia“. 70 n. Chr. erfolgte die Erneuerung der Plöckenstraße durch Kaiser Vespasian. Im Jahre 165 n. Chr. wurde Loncium, das heutige Mauthen, Kopfstation der Plöckenstraße, auf der sich mittels Saumpferden ein lebhafter Handelsverkehr zwischen Nord und Süd entwickelte. Es ist anzunehmen, dass damals das Gebiet des heutigen Ortes Kötschach bereits besiedelt, jedoch namenlos in das allgemeine Namensgebiet eingegliedert war. 373 erfolgte die Neutrassierung der Plöckenstraße durch Kaiser Valentinian I. Nach ihm sind Teile des Plöckengebietes benannt, so der Valentinigraben, der Valentinbach, die Valentinalpe und das Valentintörl. Die neutrassierte Plöckenstraße ist im Itinerarium Antonini erwähnt in der Strecke Aquileja – Tricesimo – Julium – Carnium (Zuglio) – Loncium (Mauthen) – Aguntum (Lienz), ging also jedenfalls über den Gailberg und weiter durch das Pustertal zum Anschluss an die Brennerstraße bzw. über das Hohtor ins Salzburgerische. Die Straßenforderung über den Gailberg beweist ein beim Straßenbau 1894 in der Nähe des Anwesenden vlg. Wiesen Hansl in Laas aufgefundener römischer Meilenstein. Techn. Rat Anton Thuswaldner aus Laas, der zur Zeit der Auffindung dort anwesend war und vom Vorhandensein dieses Meilensteines wusste, veranlasste nach dem 1. Weltkrieg dessen Bergung und Aufstellung in einer kleinen Parkanlage nächst der Pfarrkirche in Kötschach. Dieser Meilenstein ist sehr verwittert, hat leider keine Inschrift und auch keinen Hinweis auf seine Auffindung. Er stimmt in seinen Maßen (1,30 m hoch und 4 m im Durchmesser) mit anderen in Kärnten gefunden Meilensteinen überein, so dass es keinem Zweifel unterliegt, dass es sich um einen römischen Meilenstein handelt. Eine ebenfalls 1894 beim Straßenbau am Gailberg gefunden früher, römische Provinzalfibel (Gewandklammer) beweist die Benützung dieses Überganges im frühen 1. Jahrhundert n. Chr.

Die alte Plöckenstraße führte vom Pass auf österr. Boden über die Hausalm, zur unteren Himmelberger Alm und weiter zum Brünig am Hinterraut, blieb also rechtsufrig des Valentinbaches. Die spätere Variante zweigte beim Zusammenfluss Angerbach – Valentinbach ab und führte über Gasthaus Eder und Maria Schnee nach Mauthen. Sie verlief also am Valentinbach linksufrig, weil die Polinik – Abkürzung die Veneterstraße rechtsufrig verschütteten. Der rechtsufrig markierte „Römerweg“, der heute als Wanderweg benützt wird, erinnert an die Veneter- und Römerstraße. Auf der italienischen Seite führte die Straße in das

Tal des But über Timau (Tischlwang) weiter in das Tal des Tagliamento nach Venzone. Aus der Römerzeit sind drei Felsinschriften erhalten geblieben. Die älteste, die Respectus-Inschrift, aus der Zeit um 180 n. Chr. stammend, befindet sich etwa 60m südlich der Passhöhe am Weg in die Colinetta Alm. Die zweite, die Hermia-Inschrift, ist am südseitigen Cellonhang ca. 30 m über der Passhöhe und wurde um 200 n. Chr. in den Felsen gemeißelt. Die Jüngste, noch einwandfrei lesbare Inschrift, wurde im Jahre 373 n. Chr. in den Felsen gemeißelt. Sie befindet sich etwa eine Gehstunde von Timau (Tischlwang) berauf.

Gurina und die Stadt Troi Risa unter dem Reiskofel waren blühende Römersiedlungen. Aus gegraben römische Münzen, aus Bronze, Bogen, Kahn, Schlangen- und Scheibenfibeln (Spangen, Gewandklammern), Scheren, Hausgeräte, Statuen aus Bronze, Beschlagknägeln und Knochen beweisen das. An einer Ausgrabungsmauer bei Gurina wechseln Kalkgruben mit Kohlenplätzen, wo Lärchen-, Buchen- und Eichenholz verarbeitet wurde. Aufgefundene Schlacken lassen auf regen Bergbau schließen. Die Römerstadt Troi Risa soll der Überlieferung nach in der Gegend der Rinse zwischen den heutigen Ortschaften Reisach und Grafendorf gelegen haben und durch den Metallhandel zu großer Blüte gelangt sein. Tatsächlich wurde im vorigen Jahrhundert auf der Rinse eine Anzahl behauener Marmorspoilten und Halbsäulen gefunden. Die Römer beuteten das Tal sehr stark aus und schlugen die Wälder kahl. Im Jahre 476 vernichtete der große Absturz vom Reißkofel die Römersiedlung Troi Risa und Gurina. Sie wurden nicht mehr aufgebaut. Die Gegend lag lange Zeit verödet und einsam, von barbarischen Horden durchzogen.

### **Die Völkerwanderung Germanen, Hunnen und Slawen**

Zur Zeit der Völkerwanderung (400-700 n. Chr.) zogen Germanen, Hunnen und Slawen über den Gailbergsattel und Plöckenpass. Nach der Zerstörung Aquilejas durch den Hunnenkönig Attila (453) und dem Sturz der römischen Herrschaft im Alpenraum durch den germanischen Herrführer Odoaker (476) hörte Aquileja auf, Brennpunkt des von dort ausstrahlenden Straßensystem zu sein. Dennoch ging der Verkehr über den Plöckenpass weiter. Loncium, die Kopfstation der Plöckenstraße, dürfte in den Stürmen der Völkerwanderung zerstört worden sein. Der fränkische Dichter Venantius Fortunatus, Bischof von Poitiers, beschrieb seine Reise über den Plöckenpass, als er im Jahr 567 von der weströmischen Hauptstadt Ravenna über die Alpen durch Süddeutschland nach Tours zog. Sein Weg führte ihn damals über Friaul – Plöcken – Gailberg – Aguntum – Pustertal – Brenner – Inntal nach Bayern. Er bezeichnet diesen Weg als die zu seiner Zeit übliche Route für derartige Reisen. Mitte des 6. Jahrhunderts kamen im Zuge der Völkerwanderung die Langobarden in das Gailtal, ehe sie 568 mit König Alboin über die Karnischen Pässe in die Poebene weiterzogen. Sie gründeten im selben Jahr in Nord- und Mittelitalien das Langobardenreich.

Um 590 drangen unter der Herrschaft der mongolischen Awaren, einem den Hunnen verwandten Reitervolk, die Slawen von Osten in unser Tal fassten hier Fuß. Die bedrängten Romanen riefen den bayrischen Herzog Rasso I. zu Hilfe, der die Avaro-Slawen 592 und nochmals 595 besiegte. Vier Jahre später erlitt sein Sohn Garibald II. eine empfindliche Schlappe. 610 kommt es in der Gegend von Aguntum (bei Lienz) zu einer Schlacht, bei der sich Garibald II. der Avaro-Slawen erwehren konnte.

Den durchziehenden Langobarden schlossen sich nordische Auswanderer an und die zurückgebliebenen verschwanden unter den einwandernden furchtbaren Slawen. An dem Kampf des fränkischen Königs Dagobert gegen Samo, dem König der Slawen, im Jahr 630 oder 631 nahmen auch Alemannen und Langobarden teil. Diese besiegten die Slawen und führten viele der Besiegten fort. Nun besetzten die Söhne Taso und Caco des langobardischen Herzogs vom Friaul, Gisulf, das obere Gailtal bis herab nach Möderndorf bei Hermagor. Die nächste Folge dieser Besitznahme war, dass sich Langobarden, somit Deutsche, in diesem Gebiet ansiedelten. So erhielt das obere Gailtal die erste deutsche

Bevölkerung. Über ein Jahrhundert lang bis 743 blieb allen das obere Gailtal ein Teil des langobardischen Reiches. In dieser Zeit haben sich die Geschlechter der deutschen Ansiedler erneuert und erstarkt. Durch die Zugehörigkeit zum Langobardenreich entwickelten sich deutsche Sprache und Sitte im oberen Gailtal bis herab nach Möderndorf, wo sie sich von slawischer Sprache und Sitte scharf zu schneiden begann. Aus einem Beitrag über die mittelalterliche deutsche Siedlung geht hervor, dass um 1380 das Oberegailtal schon rein deutsch gewesen sei. Die Sprachgrenze bei Möderndorf bestand bis in dieses Jahrhundert, in dem sie allmählich erlischt.

### **Die Bajuwaren**

Um der drückenden Knechtschaft durch die Awaren zu entgehen, wendeten sich die karantanischen Slawen unter Herzog Boruth an die benachbarten Bayern um Hilfe, diese wurde gegen die Zusicherung, das Christentum auch bei den Karantaner Slawen zu verbreiten, gewährt. Die Bajuwaren unter Herzog Odilo vertrieben 743 die Awaren für immer aus dem Lande, besetzten das Gebiet und unterwarfen schließlich auch die Slawen. Damit begann die Einwanderung bayrischer Siedler nach Kärnten. Als Herzog das Tassilo von Bayern 772 gegen das aufständische Haydentum in Karantanien (=Kärnten) eingriff, kommt das Land mit dem Gailtal an Bayern. Karl der Große unterwirft im Jahre 788 Bayern. Damit kommt auch Kärnten zum Frankreich.

### **Das Bistum Aquileja**

Am 14. Juni 811 entscheidet Kaiser Karl der Große (+1814) in Aachen den Streit zwischen Patriarch Ursus von Aquileja bzw. dessen Nachfolger Maxencius und Erzbischof Arno von Salzburg um den Bereich Kärnten dahin, dass künftig die Drau als Grenze zwischen den beiden Kirchensprengeln gelten soll. Das große Bistum der Patriarchen von Aquileja im Süden beginnt nun mit dem wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau seines Gebietes, zu dem auch das Gailtal gehört. Die Christianisierung setzt – nach den Römern – zum zweiten Mal ein. Im oberen Gailtal wurde die bayrische Missionsarbeit von Innichen im Pustertal aus wirksam.

Im Mittelalter wurde Aquileja von den deutschen Aglay, Aglar und schließlich Aglern genannt. Nach Paulus Diaconus, Geschichtsschreiber und Zeitgenosse Karls des Großen, war die Plöckenstraße auch in der Karolingerzeit eine viel benutzte und begangene Handels- und Heerstraße.

### **Die Grafen von Lurn**

Seit 28.5.974 ist in Oberkärnten die Grafschaft Lurn nachweisbar. Das Geschlecht der Grafen von Lurn stammte aus Bayern und hatte seinen Sitz im Hauptschloss Hohenburg, am Hang des Hühnerberges, nordwestlich Spittal/Drau. Zu deren Besitz gehörten auch die späteren Landgerichte Pittersberg und Goldenstein im oberen Gailtal. Zwischen 1006 und 1039 wird Ihnen Freising-oberkärntnerischen Urkunden Graf Altmann von Lurn genannt. Sein Sohn Udalschalk wird noch 1106 als am Leben erwähnt. Dieser hatte mit seiner Gattin Adelheid 3 Söhne: Altmann, der 1124 Bischof von Trient wurde, dann den nur 1103 erwähnten Konrad und den bald nach 1124 verstorbenen Adalbero. Mit dem Ableben Altmanns am 27.3.1149 erlosch dieses wichtige Grafengeschlecht in Oberkärnten. Graf Udalschalk und seine Söhne Adalbero und Altmann ruhen in Suben am Inn, Bayern. An die Stelle der Grafen von Lurn traten zwei neue Geschlechter, die Grafen von Görz und die von Ortenburg. Lurn wurde ein Gegendname, heute Lurnfeld mit der Ortschaft Lurnbichl. Der Name Grafschaft verschwand.

Der hl. Ottwin, geboren 951 im Schloss Heinfelds in Sillian, Stifter von St. Georgen am Längsee, gehörte diesem Geschlecht an. Er war reich begütert, verteilt die Güter unter seinen Söhnen und soll im Bußkleid in das Heilige Land gereist sein. Nach 17 Jahren kehrte Ottwin

zurück, worauf er bei St. Georgen am Längsee in einer Höhle gelebt haben soll, wo er am 6.1.1008 starb. Der Odvinkogel zwischen St. Georgen am Längesee und Launsdorf erinnert an ihn.

### **Die Grafen von Görz**

Um 1090 werden der bayrische Pfalzgraf Aribo (+1102), der Gründer des Klosters Millstatt, und seine Gattin Luitgard genannt, von denen das Görzer Geschlecht abgeleitet wird. Es nannte sich stolz „Grafen von Görz“, da es durch glückliche Umstände im friaulischen Raum zu reichen Gütern kam, in dessen Zentrum die wehrhafte Stadt Görz lag. Nach dem Aussterben der Lurner gewannen die Görzer gräfliche Rechte in Oberkärnten. Ende des 12. Jahrhundert fingen sie an in das Gailtal auszugreifen, wo Kötschach und das Lesachtal ihre ersten Erwerbungen sind. Dabei kam es zwischen dem Grafen Heinrich und dem Patriarchen Gottfried von Aquileja wegen der Mauteinnahmen am Plöckenpass zu Auseinandersetzung, die durch Kaiser Friedrich I., der Rotbart (Barbarossa), am 16.11.1184 geschlichtet wurde. Den Grafen von Görz war die Straße über den Plöckenpass von besonderer Wichtigkeit, weshalb Graf Meinhard III. Am 27.11.1234 mit seinem Neffen, dem Patriarchen Berhold von Aquileja, in Cividale einen Vertrag hinsichtlich der Einhebung der Maut abschloss. Der Graf von Görz erhielt das Geleitrecht über alle Bayern, die über die Tauern kamen, bis zum Plöckenpass. Das mittelalterliche Mauthaus ist wohl aus der Görzischen Zollstelle an der Plöckenstraße hervorgegangen. Im Urbarium (Grundbuch) der Vorderen Grafschaft Görz aus dem Jahre 1299 erscheint Mauthaus bereits als Mittelpunkt eines Görzischen Amtes.

### **Heimsuchungen aller Art**

Das obere Gailtal hat auch in mancherlei Heimsuchungen wie Überschwemmung, Erdbeben, Hungersnot, Seuchen u. a. die Feuerprobe bestanden. Die Jahre 1195 und 1196 wissen derlei gruselige Geschichten zu erzählen. 1224 wütete eine weitverbreitete heftige Viehseuche, die dem Viehbestand fast völligen Untergang bereitete. Abnorme Hitze und gewöhnliche Trockenheit bewirkten 1255 eine gänzliche Missernte.

Schon 1259 trat neuerlich Missernte ein, der eine furchtbare Teuerung aller Lebensmittel zur Folge hatte. Dazu gesellte sich die Pest und wirkte verheerend auf Mensch und Tier. Zum dritten mal kam 1261 das gleiche Unglück über das Land. 1267 kam eine noch größere Heimsuchung. Ein furchtbares Erdbeben verursachte große Gebäudeschäden, die Sonnenhitze verdarb das Getreide und die Futterpflanzen, das Vieh starb herdenweise dahin. Eine Hungersnot quälte die Leute, die, da das Übel zwei Jahre lang anhielt, selbst Hunde und Katzen und sogar ekelhafte Tiere aller Art wie Leckerbissen verzehrten. Im Jahr 1278 gab es neuerlich Hungersnot, wobei die Not in solchem Grade stieg, dass Pferde, Hunde und Katzen, ja selbst Menschenleichen dem Volke zur Nahrung dienten.

### **Die Herren von Reifenberg**

Im 13. Jahrhundert schwindet der weltliche Einfluss der Patriarchen von Aquileja. Ihre Nachfolger im Gailtal sind die Herren von Reifenberg, die die Kolonisierung und Kultivierung des Tales vorantreiben. Die Greifenburger, wie sie früher hießen, dürften vor 1230 von Greifenburg im oberen Drautal ausgezogen sein. Sie legten das G ihres Namens ab und nannten sich und ihren Sitz im Wippachtal bei Görz Reifenberg. 1264 scheint Ulrich I. von Reifenberg als Besitzer der Weidenburger bei Würmlach auf und 1307 ist das Geschlecht der Reifenberg wieder vorübergehend im Besitz dieser Burg. Die Herren von Reifenberg waren bis zu ihrem Aussterben auch mit Pittersberg bei Laas belehnt. Der letzte des Geschlechtes, Ulrich V. von Reifenberg, starb 1372. Das Erbe, darunter auch Besitzungen in Kötschach, fiel in diesem Jahr den Grafen von Görz zu. Dadurch vergrößerten die Grafen von Görz ihre Macht im oberen Gailtal, wo sie zwei Landgerichte mit den Sitzen Pittersberg und Goldenstein einrichteten.

## **Die Länderteilung der Grafen von Görz**

Durch wiederholte Länderteilung schwächten die Grafen von Görz jedoch ihre Position sehr. Schon 1271 teilten die Söhne Meinhards III. Die Grafen Meinhard und Albert, den väterlichen Besitz in der Weise, dass alles Land östlich der Mühlbacher Klause an Graf Albert fiel, dazu gehörte auch das Gailtal. Am 11.6.1307 teilte sie wiederum ihren Besitzer. Diesmal erhielt Graf Heinrich II. Das Land „deshalb des Chreutzberges“, worunter Plöcken gemeint war. Die dritte Teilung erfolgte am 13.6.1342. Dabei fiel den Grafen Meinhard und Heinrich neben anderen Gütern „Lessach und Weidenburg“ zu. Nach dem Tode Meinhard VII. Erhielt seine Tochter Katharina ein Drittel des Landbesitzes mit den Burgen Oberdrauburg und Goldenstein, die schon 1389 in die Gewalt Friedrich II. von Ortenburg kamen. Nach 1269 nannten sich die Görzer Grafen „Pfalzgrafen von Kärnten und Reichsfürsten“. Dieser von den Görzern erfundene Titel fand schließlich 1339 staatsrechtliche Anerkennung.

## **Neuerliche schwere Heimsuchungen**

Im Herbst 1338 kamen Riesenschwärme von Wanderheuschrecken aus Polen und Ungarn in unser Land und vernichteten alles, was noch aus den Feldern stand. Die junge Brut, die sie im Rasen und in Erdfürchten zurückgelassen hatten, wuchs rasch heran und fraß alles auf, was von den Felfrüchten übriggeblieben war oder neu dem Boden entspross. Erst drei Jahre darauf verschwand diese Landplage durch Witterungseinflüsse und Nachstellung von Menschen und Tieren.

1342 fielen ungeheure Schneemassen, die im Frühling durch warme Winde plötzlich schmolzen und eine allgemeine Überschwemmung bewirkten. Das furchtbarste Ereignis kam im Jahre 1348. Am Freitag, den 25. Januar, gegen 16.00 Uhr, verursachte ein großes Erbeben einen katastrophalen Absturz eines Teiles der Südwände des Dobratsch, der 17 Dörfer bzw. Weiler und Einzelgehöfte; 3 Schlösser und 9 Kirchen im unteren Gailtal betrug. Die Leute glaubten, es sei der Jüngste Tag gekommen. Die Felsen stürzten ab, die Bäume schlugen unter großem Gekrache aufeinander und in den schwankenden Kirchtürmen läuteten die Glocken. Ein entsetzliches Jammergeschrei und Wehklagen erfüllte die Luft. Die Auswirkungen dieses furchtbaren, 40 Tage währenden Elementar-Ereignisses waren verheerend und forderten in Kärnten und Krain 40.000 Menschenleben. Schrecklich litt die Stadt Villach darunter, wo ca. 5000 Menschen von den einstürzenden Häusern begraben wurden. Allein 500 Personen kamen in der Hauptkirche St. Jakob und bei den Minoriten, wo sie eben – es war Versperzeit und das Fest von Pauli Bekehrung – zur Andacht versammelt waren, ums Leben. Im Gail- und Kanaltal gingen nach den einstimmigen Berichten aller Zeitgenossen etwa 3000 Leute zugrunde. Dieses Erdbeben hat in Italien verheerend gewirkt und wurde bis Böhmen und Süddeutschland verspürt.

Auf die wüsten Trümmerhäufen kam kurz darauf ein anders Schreckgespenst: Der „Schwarze Tod“, die Pest, welche vom Morgenlande her eingeschleppt wurde. Eingroßes Sterben setzte ein, das bis in das Pustertal reichte. Der von der Pest Ergriffene war oft in wenigen Stunden eine Leiche. Da jedes Gegenmittel erfolglos blieb, erfasste die Menschen eine namenlose Angst und Verzweiflung. In unserer Gegend sind fast ganze Dörfer ausgestorben. Das Vieh irrte in den Wäldern umher, ohne Hirten, denn die Leute glaubten, dass auch die Herde von der Pest angesteckt seien. Priester und Ordensleute, die sich in selbstloser Wiese der Pestkranken annahmen, holten sich den Todeskeim.

Diese schreckliche Krankheit wütete bis Osten des folgenden Jahres (1349). Um all die Toten zu begraben, wurden Massengraben ausgehoben. Der Pestfriedhof in Kötschach mag an der Stelle angelegt worden sein, wo Äcker und Wiesen im Volksmund „Begrueben“ (=begraben) heißen. Damals streute man das Gerücht unter das Volk, die Juden hätten die Brunnen vergiftet und dadurch die Pest verursacht. Es brach eine Judenverfolgung aus (Wasser- und Feuertod).

## Die Entstehung und Bedeutung der Ortsnamen

Im Jahr 1374 dürfte eine allgemeine Erfassung der Ortsnamen erfolgt sein, da bei den meisten Orten des oberen Gailtales sowie des Gisch- und Lesachtales als erste urkundliche Erwähnung die Jahreszahlen 1374 aufscheint. Nachstehend sei für die größeren und erwähnenswerten Orte des Geschichtsbereiches die Entstehung und Bedeutung des Ortsnamens angeführt:

Kötschach, richtiger Kötschau. Im Urbar aus 1299 der Grafen von Görz wird der Ort Chotsov genannt. 1307 wird er urkundlich Chotzau, auch Chotsau und Choetzav geschrieben. In einer Urkunde vom Jahre 1314 heißt er Choczau. 1374 taucht der Name Chotzschaw. Auf (Die Endung „aw“ bedeutet im Deutschen „Wiese, Au“) aus slow. Hetesev(o), „Dort des Hoteha“; frühslow. Chates, mittellatein Catessium (italien. Catessio) friaul. Ciaties (Chiachies). Konstruiert sind die slow. Schreibungen Kotje, Kotcani, und aus dem Deutschen rückentlehnt sind slow. mundartlich Kecani, Kocani. In einer Urkunde vom Jahre 1384 wurde der Ortsname schon Chotschach und in einer von 1399 bereit „Chötschach“ geschrieben. Die heutige Form „Kötschach“ tritt uns bereits Ende des 15. Jahrhunderts entgegen.

Mauthen ist ein uralter Ort, wenngleich er erst in einer Urkunde vom 29.5.1276 aufscheint. 1299 wird er im Urbar der Grafen von Görz erwähnt. Ursprünglich war ein Mauthaus da. 1365 hieß er: An der Maut, dann: Auf der Maut, slow. Muta, friaul. Mude, beide dem bayr.-österr. Maut entlehnt, althochdeutsch muta, aus gotisch mota = Zoll.

Würmlach, älteste urkundliche Schreibung vom Jahre 1322: „Wirwilach“, slow. (konstr.) Brumlje, 1374 Würmlach, aus althochdeutsch Wrumilaha „Bach, der sich wie ein Wurm krümmt, ein alter Krummbach“ Übersetzung zu Loncium (der Bachname ist nicht mehr erhalten).

Plöcken, mundartl. in die Blecken, zu mittelhochdeutsch bleteche, blecke (großes Pflanzenblatt), Gegend, wo Huflattich wächst. (Nach Prof. Primus Lessiak soll Plöcken – in die Blecken – von Plotschen, den großen krautartigen Blättern des Alpen-Driesengriffels und der schneeweißen Pestwurz kommen) Italienisch heißt die Passhöhe Monte Croce, d. i. Kreuzberg, hingegen der deutsche Kreuzberger oder Mauthen liegt. Diese Siedlung heißt friaul. Stali, d. i. wörtlich eine Art Almstadel. 1234 Mons Crucis. Wetzmann, 1374, trotz der Lautwidrigkeit des e Koseform zu Wern(h)er. Eine Abkürzung von Wernher ist bekanntlich „Wezil“. Kreuth, richtiger Geräuth, slow. (konst.) Rute.

Vorhegg, der Weiler in der Streusiedlung Kreuth, „Eck, wo die Förhen wachsen“. Laas, mundartlich merkwürdigerweise Loß (umgedeutet), schon 1371 Los unter dem Puttreichsparg geschrieben, seit 1374 Loos genannt; dem slow. Wortsinn von Laz „Rodung“ entspricht als Name dem Nachbarort: Kreuth (Geräuth), d. s. Rodungen.

## Laas und die Burg Pittersberg

Die Anfänge von Laas reichen mindestens in das 12. Jahrhundert zurück. Im Hintergrund des Dorfes erhebt sich der verlassene Schlosshügel, wo vor Zeiten, wie die Geschichte und Ruinenreste bestätigen, auf einem engen Feldsplateau staßenbeherrschend die Burg Pittersberg stand. Die Reste lassen die Annahme zu, dass es sich um einen größeren, aber terrainbedingt gedrungenen Bau handelte. Was an Gebäudereste erkennbar ist, gehört einer Turmburg des 9.- 11. Jahrhundert an. Auf höchster Stelle steht der Rest eines starken Wohnturmes. Im 10. Jahrhundert gehörte der Besitz von Pittersberg den Grafen von Lurn, deren Gebiet die Gegend um Lienz in Osttirol und Oberkärnten umfasste. Zur Bearbeitung des ausgedehnten Besitzes, der zu Pittersberg gehörte, bedurften die Schlossherren der Hörigen und Leibeigenen. Diese Leute, denen bei fleißiger Arbeit und bewährter Ehrlichkeit

ein angenehmes Leben wirkte, siedelten sich in der Nähe des Schlosses an und boten so für das heutige Laas den ersten Grundstock.

In der Geschichte ist am 31. Mai 1252 die Rede vom herzoglichen Ministerialen Chonradus de Bittersperch, als Graf Meinhard III. von Görz dem Bischof Konrad von Freising wegen der Gefangennahme seines Ministerialen Konrad von Flaschenberg einen Schadlosbrief ausstellte. 1286 wird Ernestus de Bittersperch in einer Freisinger Urkunde als Zeuge erwähnt. Nach dem Schiedsspruch vom 18.10.1335 im Streit zwischen der Gräfin Beatrix von Görz-Tirol und ihrem Vetter Graf Albert sollte der „Berg der Herren von Bütterich“ genannt. Zu dieser Zeit scheint in Urkunden Oertel (Ortulf) aus Loos (Laas) als Burggraf auf Pittersberg auf. 1380 wurde das „landtaiding“ (Landgericht); das seit 1300 den Sitz in Liesing im Lesachtal hatte, auf Schloß Pittersberg verlegt. 1384 beurkundet Hans von Chotschach (Kötschach), dass ihn Graf Meinhard von Görz auf seiner Feste Puetersberg behaust hat. In der Folgezeit kam es dann wegen der Gerichtsbarkeit zwischen den beiden Görzer Pflegern Freidrich Tobringer zu Weidenburg und Virgil Ekk zu Pittersberg und dem Cillier Pfleger Sigmund dem Kreuzer zu Goldstein zu regelrechten Fehden. Im Jahr 1422 wurde die Kompetenzstreitigkeiten zwischen Graf Johann Meinhard von Görz als Inhaber der Feste Pittersberg und Graf Hermann von Cilli als Inhaber der Feste Goldenstein durch den Erzbischof Eberhard von Salzburg im Vergleichsweg beigelegt. Veil Unruhe im Tale verursachten dann die Streitigkeiten zwischen Graf Heinrich IV. von Görz und seiner zweiten Gemahlin Katharina. In dieser Fehde suchte sich Katharina wie vorher der Festen Prißnegg bei Hermagor und Weidenburg auch der Feste Pittersberg zu bemächtigen, aber das Unternehmen scheiterte an der Wachsamkeit der Besatzung. Tybolt Tobringer, der damalige Pfleger auf Pittersberg, sandte am 2.1.1445 an Graf Heinrich IV. einen Bericht, in dem er ausführte, dass am Vortag bei 20 Gesellen mit Steinzeug, Targen, Handbüchsen und Zündzeug ausgerüstet die Burg stürmen wollen. Nach dem Misslingen des Angriffes zogen sie sich zur Masse von etwa 200 teils berittenen Leuten in das Tal zurück. 1450 scheint Jörg von Lind als Pfleger und Amtmann zu Pittersberg auf. Durch den Frieden von Pusarnitz im Drautal am 25.1.1460 zwischen Kaiser Friedrich III. und den Grafen Johann und Leonhard von Görz fiel die Feste Pittersberg an den Kaiser, der sie 1461 an Wilhelm Dietz von Gerach verpfändete.

1476 wurde Ruprecht Stainer Pfandnehmer der Burg, 1482 Jörg Leininger zu Hardegg der bekannte Kärntner Bleigewerke und hernach der Gewerke Simon Krell, der dem Kaiser Friedrich III. für die Abzahlung eines Diamantengeschmückten Halsbandes 15.000 Dukaten vorgeschossen hatte. 1486 erwarb Graf Leonhard von Görz die Burg Pittersberg im Tauchwege wieder, wonach er seinen Sitz nach Lienz verlegte, das neuerlich Mittelpunkt eines geschlossenen Territoriums wurde.

Von der Burg Pittersberg, ihren Herren und deren Dienstmannen wird in weiterer Folge noch zu lesen sein und im Zusammenhange damit im II. Teil (Familiengeschichte der Stefaner) auch von den Stefaner Vorahren.

Im Zusammenhange mit Pittersberg sind auch die beiden Nachbarburgen Goldstein und Weidenburg, die sich im Tale gegenüberlagen und mit Pitterberg ein spitzen Dreieck bildeten, erwähnenswert. Die Grenze zwischen dem Besitztum Pittersberg und dem benachbarten Goldenstein bildeten der Laaserbach und die Gail bis hinab nach Möderndorf bei Hermagor, Linkerhand gehört das Gelände zu Goldenstein und rechterhand zu Pittersberg.

Geschichte des Gemeindegebietes von Kötschach-Mauthen.



## **Die Burg Goldenstein**

Goldenstein, östlich Kötschach am Berghang ober St. Daniel, war ein ausgesprochenes „Felsenest“, das seinerzeit als uneinnehmbar galt. Es war die einzige Burg im Lande, die vollkommen isoliert auf seinem Felsmassiv errichtet war und trotz der Enge des Bauplatzes alle typischen Merkmale einer Burg besaß. Der Zugang war über zwei hohen Brücken. Die Burg ist die Nachfolgerin der Goldberg. Sie war Eigen des gleichnamigen Geschlechtes, das damals im Kampf gegen Herzog Bernhard von Kärnten stand, der die Goldberg 1227 zerstörte. Nach dem Wiederaufbau wird 1250 Heinricus de Goltpurch als Ministeriale genannt. 1271 ist ein Amelricus und 1292 dessen Wirwe Alhaidis de Goldpruch mit dem Sohn Amelricus auf der Feste nachweisbar. Der Letztere belehnte am 9.1.1314 die Söhne des Ruetleben von Sneberg, Wilhelm und Volk mit Huben im Gailtal. Kurz hernach verfiel die Goldberg. Heute zeigen sich nur mehr völlig überwachsene Mauerreste.- Spätestens um 1330 wurde Goldstein erbaut, da Niklas von Flaschberg seine Hausfrau 1343 mit Heimsteuer und Morgengabe darauf verweist. 1359 wird Goldenstein als Feste erwähnt. In diesem Jahr geht die Feste im Kaufwege an Graf Meinhard VI. Von Görz über. 1374 saß Mertel von Althoven als Burggraf auf der Feste. Nach 1385 erwarb sie Friedrich II. von Ortenburg im Kaufwege und kam wegen der darauf haftenden Rechte mit Pittersberg in Streit. 1404 wird Hainrich Ras als Amtmann auf Goldstein erwähnt und 1410 Niklas Möderndorfer als Pfleger. Nach dem Tod Friedrich II. (19.3.1418), des letzten Grafen von Ortenburg, fiel Goldenstein am 29.2.1420 an Hermann II. Graf von Cilli. Zwischen diesem und Graf Johann Meinhard von Görz auf Pittersberg kam es wegen der Landgerichtsbarkeit zu Streitigkeiten, die zusammen mit noch bestehenden Zwistigkeiten der Vorgänger im Jahre 1422 durch Vergleich beigelegt wurden. Zu dieser Zeit wird Sigmund der Kreuzer als Pfleger genannt. 1444 sind Sigmund Waidegger und Gandorf von Kühnburg als Pfleger beurkundet. 1450 wird Niklas Semnitz und Hans Holober als Pfleger erwähnt. In einer Übereinkunft vom 5.2.1457 zwischen Kaiser Friedrich III. und den Grafen von Görz wird Siegmund der Kreuzer zu Goldenstein genannt. Nach des letzten Cilliers Tod, Graf Ulrich II. von Cilli und Ortenburg, der im November 1456 im Feldzug gegen die Türkei in Belgrad vom Ungar Ladislaus Hunyady und dessen Anhänger ermordet wurden, erhoben die Görzer ihre Ansprüche; es kam zu Kämpfen mit den Kaiserlichen und Johann Graf von Görz gelang es 1459, die schier uneinnehmbare Burg in seinen Besitz zu bekommen und bis auf den Grund zu zerstören. Im Frieden zu Pusarnitz (1460) kam Goldenstein an Kaiser Friedrich II., der 1462-1485 Wolfgang Fleck einsetzte und ihn beauftragte, die vordem von Jakob von Ernau innegehabte Burg wieder aufzubauen. Am 5.10.1485 weihte Bischof Pietro Carlo auf der Burg eine kleine Kapelle zu Ehren des HL. Geistes ein. 1496 war Simon (Heuß) von Ungersprach Bestandnehmer, dem um 1500 der Gewerke Simon Krell folgte. Hernach werden Graf Johann Peter von Mosach und dessen Witwe als Inhaber der Herrschaft Goldenstein erwähnt. 1510 wurde Jakob Villinger Pfandnehmer, der auf Pittersberg saß und ein bedeutender Mann war, von dem erzählt wird. Kaiser Maximilian I. erteilte Villinger die Genehmigung, Gericht, Amt und Urbar Goldstein dem Schloss Pittersberg einzuverleiben, zumal die Burg Goldenstein an einem ungelegenen Ende liege.

Ab 1525 verfällt die Burg und ist 1640 bereits Ruine, die Veranlassung zu ihrem Verfall war die Verlegung des Gerichtes nach Pittersberg. Heute sind von der Burg Goldenstein noch geringe Mauerreste erkennbar.

## **Die Weidenburger**

Weidenburg, östlich Würmlach auf schmaler Nase am unteren Berghang oberhalb des gleichnamigen Ortes, entstanden im 12. Jahrhundert. Erstmals wird die Weidenburg 1255 genannt und in diesem Jahr Joannes de Waidberch bezeugt. 1258 war die Burg im Besitz des Patriarchates Aquileja. 1264 scheint Ulrich II. von Reifenberg als Besitzer auf, dass sein Schwiegersohn Heinrich Galant, herzoglicher Vizedom in Kärnten. 1264/65 wird die Burg

„castrum Weidberch“ und 1307 „vest Waydenberg“ genannt. In diesem Jahr kommt das Geschlecht der Reifenberg wieder vorübergehend in den Besitz der Burg. Am 20.3.1319 erwarb sie Graf Heinrich II. von Görz und 1342 wurde Graf Albrecht IV. von Görz Pfandinhaber der Burg. 1352 saß Heinrich von Lavant als Burggraf darauf. 1372 war Burghart von Liebenberg damit belehnt. 1374 war Katharine von Görz Eigentümerin, die die Burg an Graf Meinhard VII. von Görz verkaufte. Burggraf war zu dieser Zeit Cholo von Lavant. Diesem folgte 1377 Niklas Stark von Brandegg. 1383 waren Hainzl und Ulrich von Reisach und 1385 Ottokar Hauser mit der Burg belehnt. Nach dem Tod Meinhard VII. von Görz (1385) wurde dessen Sohn Heinrich IV. Besitzer. 1411 wurde Friedrich Tobringer Pfleger zu Weidenburg und nach 1420 im Streit mit Pitterberg um die Landesgerichtsbarkeit erwähnt.

Große Unruhe im Tale verursachte der Streit Graf Heinrich IV. von Görz mit seiner zweiten Gemahlin Katharina, Tochter des Palatin Niklas Gera von Ungern, einer Frau von männlichem Geiste. Der Graf wollte seiner Gemahlin ihre Besitzrechte streitig machen, dies aus einem Vertrag vom Jahr 1385 herrührten. Es kam zunächst zu einem Vergleich, dessen Bedingungen jedoch nicht eingehalten wurden. Darauf bemächtigte sich die auf der Grünburg bei Hermagor sesshafte energische Frau, genannt „die streitbare Gräfin“, mit ihren Leuten 1444 zuerst der Burg Prießeneck bei Hermagor und dann in einem nächtlichen Handstreich der Weidenburg. Der Überfall auf Pittersberg misslang. Die Truppen des Grafen belagerten über zwei Monate lang die Weidenburg, konnten sie aber nicht einnehmen, da es ihnen an Geschütz mangelte und die aufgebotenen Söldner den Dienst verweigert. Graf Heinrich IV., dem Trunke und Ausschweigenden mancher Art ergeben, wurde seiner Gemahlin bald zu Abscheu. Müde der Quälereien, die sie von ihm zu erdulden hatte, ließ sie ihn auf Schloss Bruck bei Lienz gefangen setzen, doch der reiche und mächtige Graf Ulrich II. von Cilli, dem Grafen Heinrich misshandelte auch seine Söhne Johann, Ludwig und Leonhard, die bei der Mutter Zuflucht suchten. Gräfin Katharina blieb bis zum Tod des Grafen, 1453, auf Weidenburg, worauf sie die Burg wieder freigab, doch begann zwischen den Görzer Vassalen und der streitbaren Gräfin ein noch heftigerer Kampf, der das Gail- und Drautal verwüstete. 1457 wird Leonhard Hornberger als Pfleger zu Weidenburg genannt. Im Frieden zu (1460) kam die Burg an den Kaiser Friedrich II., der 1461 Leonhard Hornberger damit belehnte. Der Gräfin Katharina überließ der Kaiser den Sitz Grünburg, die Moosburg in Mittelkärnten und dein Haus in Villach, wo sie 1471 starb in der St. Jakobs-Kirche ihre letzte Ruhstätte fand. 1489 überließ der Kaiser Weidenburg pflegeweise Christoph von Hornberg. Kaiser Maximilian I. gab die Burg Lukas von Graben zu Lehen, in dessen Familie die Burg, die 1688 noch erhalten war, bis zum Verfall blieb, heute sind Ruinenreste noch erkennbar.

An stelle der Burg wurde unweit der Ruine ein Schloss gleichen Namens, ein dreigeschossiger, kubischer, schmuckloser Bau mit als landesfürstlichen Lehen 1545 an Siegmund Khevenhüller Freiherr von Aichelberg, der damit belehnt wurde. 1571 überließ es Erzherzog Karl als freies Eigen an Georg Khevenhüller von Aichelberg, dessen Enkel Paul, der seines Glaubens wegen mit seiner großen Familie nach Deutschland auswandern musste, das Schloss am 23.4.1615 dem Weinmauteinnehmer zu Mauthen Christoph Kräll verkaufte. Krälls Tochter Katharina vermählte sich 1595 mit Benedikt Fronmüller, erbt das Schloss und brachte es an die Familie ihres Gatten, in der es bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts blieb. Nach 1796 scheinen verschiedene Besitzer auf, so Adam Kastner, Johann Karl Freiherr von Staudach, Josef Anton Syhn, französischer Notar in Kötschach. 1814 verkaufte Anton Pichler Weidenburg an Franz Emperger und dieser an Anton Ernst von Canal (um 11.000 Gulden). Über die Gebrüder Di Gaspero, Wolf Friedrich Österreich und Paul Penz kam das Schloss schließlich 1931 an H. Wendtland, der es restaurieren ließ, doch erlitt es 1931 Brandschäden. Wiederinstandgesetzt ging der Besitz Weidenburg an die Österr. Bundesforste über. Gegenwärtig ist das Schloss im Besitz einer deutschen Staatsangehörigen.

## **Die Schlossschwaigen**

Zur Versorgung der Burghaushaltung mit Molkereiprodukten dienten die Schlossschwaigen. In einem Pfandbrief vom Jahre 131 von Gräfin Beatrix von Görz-Tirol werden die Schlossschwaigen von Pittersberg, Goldenstein und Weidenburg genannt. Bei der Pittersberg Schlossschwaige zu Lass handelte es sich um die heutigen Marhäuser. Die Schwaigen der Feste Goldstein lagen zu Stollwitz und Schloss Weidenburg hatte seine Schwaighöfe dauerte von 1200 bis 1500.

## **Durchzug von 4000 Reitern**

Am 9. November 1401 kam König Ruprecht, Kurfürst von der Pfalz und Gegenkönig Wenzels, mit 4000 Reitern über den Gailberg, nächtigte in Mauthen und zog dann über den Plöckenpass nach Oberitalien, um seinem Bundesgenossen Franz von Carrara gegen Johann Galeazzo Visconti von Mailand beizustehen.

## **Die letzte Heuschreckenplage**

Am 14. August 1477 trat die in jenen Zeiten häufige Landplage auf. Ungeheuer Heuschreckenschwärme brachen von Osten her in Kärnten ein und bewegten sich wie dichte Wolke vom Lavantal über den Wörther See und das Gailtal bis nahe Lienz fort. Der gefräßige Heuschreckenzug vernichtet die kärglichen Reste der Feld- und Wiesenernte. Im folgenden Jahr, im September 1478, dem Türkenjahr, kamen die Heuschrecken wieder, doch zum letztenmal, und vernichteten die Wintersaaten.

## **Der Einfall der Türken und deren Greuelthaten**

Im Frühjahr 1478 versammelten sich die Pfleger und Burgherren von Pittersberg und Goldenstein auf der Weidenburg zur Beratung über Abwehr und Verteidigungsmaßnahme gegen die drohende Feindesgefahr. Die Durchführung der beschlossenen Maßnahmen verzögerte sich, so dass man in banger Furcht wartete. Schon Ende Juli drangen die Türken die zwischen 1473 und 1483 nachweisbar insgesamt fünfmal in Kärnten einfielen, von Arnoldstein kommend, in das obere Gailtal vor. Gegen 2000 Reiter folgten eilends dem Laufe der Gailtalaufwärts. Die Horden, Rennen und Brenner genannt, hausten entsetzlich. Das Gailtal wurde der Schauplatz einer nie gesehenen Menschenjagd und Vernichtungswut. Dörfer und Weiler standen in Flammen, Frauen, und Mädchen, die nicht rechtzeitig geflüchtet waren, wurden überfallen und geschändet, Kinder getötet und an Zaunpfählen, aufgespießt, Männer, die man erwischte, an die Rossschweife gebunden und als Sklaven mitgeschleppt, Vieh geschlachtet. Felder und Getreidekulturen verwüstet. Wer noch, besaß, sich der Abwehr anzuschließen, verschanzte sich in den Kirchen und hinter Friedhofsmauern.

Westlich Wetzmann, wo die Ausläufer der Dolomiten und Karnischen Alpen zusammenstoßen, errichtet die Lesacher unter Führung von Hans Rauter vom Rauterhof bei Luggau eine Talsperre, indem sie große alte Fichten und Lärchen kreuz und quer fällten, so dass ein Durchkommen zu Fuß oder zu Pferde nicht möglich war. Die Sperrlinie zog sich von der Kienze nach Süden über die Gail schattseitig hinauf zu den Kreuzberghöfen. Der Weg über den Gailberg wurde ebenfalls durch Baumsperren abgeriegelt und die Besatzung von Pittersberg durch wehrwillige Bauern verstärkt. Es war höchste Zeit.

Am 27. Juli abends stand Hermagor in Flammen und am nächsten Tag gegen Mittag attackierten die Turbanmänner mit der Fahne des Propheten das Dorf St. Daniel. In der Kirche und am Friedhof setzte sich ein Häuflein Soldaten von der Burg Goldenstein mit einigen Ortsbewohnern zu Wehr. Die türkischen Reiter setzten die Kirche in Brand und als die Verteidiger dem Rausch und Qualm weichen mussten, metzelte sie mit ihrem Krummsäbel Sölden und Bauern bis auf einzelne, die fliehen konnten, nieder. Hernach raubten sie die von den Bewohnern verlassenen Häuser aus, legten Feuer und zogen dann hinaus in die Felder,

wo sie zelte aufschlagen und nächtigungen. Eine Inschrift in der Kirche ober dem Eingangstor erinnert an diesen Unglücktag: „1478 verwüsteten die Türken diese Kirche und nahmen viele Gefangene mit“.

Am folgenden Tag, den 29. Juli, waren die Horden in Kötschach. Der Haufen teilte sich, eine Schar trabte nach Wetzmann und wollte Lesachtalaufwärts. Als sie zur Sperre mit den mächtigen quergelegten Baumriesen kamen und ihnen aus dem Dickicht ein Hagel von Pfeilgeschossen entgegenschwirrte, machten sie kehrt, plünderten das fast menschenleere Mauthaus aus und zündeten es an. Die andere Schar wütete in Kötschach. Mit der Gier von Raubtieren drangen sie in die Kirche, schlugen den Altarschmuck der dort begrabenen Pfleger und Burggrafen heraus und beraubten sie ihres Schmuckes, schleuderten darauf brennende Pechkränze auf das Kirchendach; darnach plünderten sie den verlassenen Ort und brachten die Beute hinaus in die Felder zu ihrem Zeltlager. Am nächsten Morgen ritten die Türken gegen den Gailberg. Am Galgenbühel, 1 km vor Laas, trafen sie wieder auf Sperre kreuz und quer gelegter Bäume. Wieder wurden sie mit Pfeilgeschossen empfangen. Die Lesacher hatten die Sperre errichtet und sich mit Soldaten von Pittersberg dahinter verschanzt. So mancher Pfeil saß im Fleisch der Tataren oder in dem ihrer schwarzen Rosse. Als ein Weitkommen nicht möglich war, brachten die türkischen Reiter gefangenen Bauern vor die Sperren, die mit Beilen den Tartaren den Weg bahnen mussten. Durch die List gelang es dem Feind die Sperrlinie an einer Stelle zu durchbrechen und dem Verteidigern in die Flanke zu kommen. Nach einem erbitterten Nahkampf zogen sich die Türken nach Kötschach zurück, wo sie wieder in den Feldern lagerten. Am Galgenbühel röchelten Sterbende, lagen tote Menschen, Lesacher, Gailtaler, Söldner, und türkische Reiter, verkrampft, verstümmelt untereinander, unter ihnen auch Hans am Raut. In den nächsten Tagen streifte der Feind in kleineren Gruppen hinauf zu den Berghöfen in Kreuth, Goldberg und Stollwitz, fiel schattseitig in Würmlach ein, trabte talabwärts bis Weidenburg, raubte und plünderte, um sich Abend wieder in den Kötschacher Feldern zu sammeln.

In diesen Tagen drangen türkische Reiter bis Laas vor. Die Bewohner waren geflüchtet, der Feind konnte sich widerstandslos seine Beute holen ohne Feuer legen. Der Pittersberger Schlossbühel war abgeriegelt, klafterhoch lagen die Bäume kreuz und quer. Ein Vorwärtskommen war unmöglich, doch die Tataren stürmten. Pfeile schwirrten durch die Luft. Steine rollten den Berg herunter, nordseitig durch die Schlucht versucht der Feind die Feste zu umgehen, doch eine losgelassene Steinlawine schlug Reiter und Rosse zu Boden. Tag für Tag wiederholte sich der Ansturm auf den Schlossberg, aber vergebens. Die Besatzung war dem Feind gewachsen und die Feste noch von drei Seiten frei. Ein Angriff um den anderen wurde zurückgeschlagen.

Am 6. August konzentrierte sich der ganze Heerhaufen unter dem Befehlshaber Omar ben Bek zum Angriff auf die Burg. Wieder entspann sich ein heftiger Kampf. Mit der Fahne des Propheten attackierten die Moslems vor die Sperren. Der Schall der Trommeln und Hörner, das Wiehern der Rosse, das dröhnende Feldgeschrei, die herabrollenden Steine, die rauchenden und glutenden Hofstätten in Laas boten ein grauenhaftes Bild, dem ein noch grausigeres Mordgewühl folgte. Vergeblich schien der sich immer wiederholende Ansturm, der jedes Mal von der Besatzung zurückgeschlagen wurde. In der nordseitigen Schlucht lagen die Türken Haufenweise mit zerschmetterten Gliedern, wutverzerrten Gesichtern, erschlagen von den Steinlawinen.

Am Nachmittag erstiegen türkische Bogenschützen mit Sturmleitern die nordseitige steile Wand und schoss brennende Pechbolzen und Pfeile auf die Bedachung der Feste. Das Dach fing Feuer und als die Besatzung es wahrnahm, war es zu spät. Der Ziehbrunnen im Schlosshof gab zu wenig Wasser, ein Löschen des Brandes war nicht möglich. Verzweiflung bemächtigte sich der Verteidiger. Feuer auf Pittersberg! Der Südwind trieb die Flammen dem

Gailberg zu und schleuderte Glutstücke über die nordwestliche Seite des Schlossberges, dem einzigen noch freien Weg zum Abzug. Die Besatzung, von der zunehmenden Hitze getrieben, floh ins Freie und stand dem Feind gegenüber, der, die Panik auf der Burg ausnützend, die Holzsperrren durchbrochen und den Schlossberg umzingelt hatte. Es entstand ein fruchtbares Gemetzel. Die Verteidiger wurden von den übermächtigen Tataren niedergemacht. Nur wenigen gelang die Flucht. In der „Chronik des Gailtales“ von Elisabeth Ortner sind über diesen Endkampf folgende Zeilen geschrieben: „Der letzte Pittersberger, ein großer starker Mann, erstach im Zweikampf den türkischen Feldherrn Krmencic. Daraufhin kamen viele türken aus dem Hinterhalt hervor, erschlugen den Pittersberger und zerstörten die Burg“.

Als die Sonne unterging, war Pittersberg ein rauchender Trümmerhaufen. Fünf Tage lang hatten die Soldaten Kaiser Friedrichs III. mit Kötschachern, Mauthner und Lesachern gegen eine vielfache Übermacht die Burg verteidigt und nun bot sich am Fuße des Schlussberges ein grausiges Bild: Tode, Söldner, Bauern, Muselmänner, Rosse, Lanzen, Sperre, Krummsäbe, l, alles durcheinander. Am 7. August zog der türkische Heerhaufen, seine Verwundeten mitnehmend, über den, Gailberg drauabwärts wieder ab. Gefangene Bauern Trieben sie vor sich her. Erst jetzt wagten sich die Geflüchteten von den Bergen herab, aus den Wäldern heraus und suchten in der ausgeplünderten, ausgebrannten, verwüsteten Landschaft ihre Heimstätten, ihre vermissten Angehörigen. Graf Leonhard von Görz war mit Mannschaften von Lienz gekommen und ordnete die sofortige Beerdigung der Toten an. Es dauerte Jahre, bis die Menschen ihre Wohnstätten wieder notdürftig aufgebaut hatten. Lange Zeit verging, bis wieder geordnete Verhältnisse eintraten. Lange lebte man noch in Angst und Sorgen.

### **Der Magyareneinfall**

Aber schon 1480 drang ein neuer Feind ins Land und besetzte es fast 10 Jahre lang. Von der Burg Liebenfels im Glantal aus verwüsteten und plünderten die Magyaren das Land. Die Hauptmacht des Ungarnkönigs Matthias Corvinus (+1490) wandte sich in das Kärntner Oberland. Ohne auf Widerstand zu stoßen durchzog der ungarische Feldhauptmann Hans Haugwitz vor Biskupitz, ein Tscheche, mit 1500 berittenen Söldnern da Drau- und Gailtal und unterwarf auch Pittersberg, Goldenstein und Weidenburg.

### **Das Ende der Grafen von Görz**

Graf Leonhard von Görz heiratete 1477 die noch nicht 15 Jahre alte Tochter Paola Gonzaga des Marktgrafen Ludovio II. von Mantua und der Brandenburg. Die Braut brachte zwei Hochzeitstruhen mit vielen anderen Kostbarkeiten nach Schloss Bruck bei Lienz, der Residenz des Gemahl, mit. Nach dem Tode der jungen Frau im Jahre 1496 gingen die Gegenstände ihres Brautschatzes in den Besitz des Georgs-Ritterordens zu Millstatt über und befinden sich teilweise noch in verschiedenen Museen. Die Ehe blieb kinderlos.

Mit dem Tod des Grafen Leonhard von Görz (+12.4.1500) einem Sohn des berüchtigten Grafen Heinrich IV. und Katharina der streitbaren Gräfin, erlosch das Geschlecht der Görzer. Das Gebiet von Lienz wurde mit Tirol vereint. Pittersberg fiel vertragsmäßig an das Herrschergeschlecht der Habsburger. Kaiser Maximilian 1., in Geld und Kriegsnot, zerstückelte und verpfändete das Görzer Erbe an seine Günstlinge und Geldgeber. Das Dienstverhältnis der Burghauptleute, der Beamten und Söldner auf den Obergailtaler Burgen mit ihren früheren Herren (der Grözern) war gelöst, sie wanderten ab und die Burgen verödeten nach und nach. Die neuen Pfandinhaber kümmerten sich wenig um eine ordnungsgemäße Verwaltung.

Das Grabesdenkmal des letzten Görzers befindet sich noch in der Stadtpfarrkirche zum hl. Andras in Lienz in der Nähe des Hochaltars auf der Evangelienseite. Es ist trefflich aus roten Marmor gemeißelt mit dessen lebensgroßes Bildnis im Hannischschmuck. Mit dem Tod des letzten Görzers sank Lienz, das sich als Residenz der Görzer zu hoher Blüte und

ansehnlichem Wohlstand erhoben hat, zu einem einfachen Landstädtchen herab. Zwei Straßenbenennungen in Lienz, die Görzer-Straßen und die Graf-Leonhard-Straße, erinnern an dieses Geschlecht.

### **Der Burgherr Jakob Villinger von Schönberg**

Im Jahr 1500 wird Jakob Villinger, der erste Sekretär und Buchhalter des Kaisers Maximilian 1. in der Hofkanzlei zu Innsbruck, Pfandnehmer von Pittersberg und am 17.10.1502 Inhaber des Schlosses. Errenovierte das damals baufällige Schloss und wird am 5.1.1507 Inhaber auf Lebenszeit. Am 27.1.1515 verschrieb ihm Maximilian 1. auch die Herrschaft Goldensteinberg. Diese Maßnahme war von grundsätzlicher Bedeutung für die weitere Entwicklung Kötschachs, wo der Pfleger von Pittersberg Gericht zu halten und zu amtieren pflegte. Allerdings sollte es noch 8 Jahre dauern, bis es soweit kam, weil zunächst noch Graf Johann Peter von Mosach und dessen Witwe Inhaber der Herrschaft Goldenstein waren und der Kaiser sie nicht auslösen konnte.

Als Kaiser Maximilian 1. zu Beginn des Jahres 1508 voll Hoffnungen in den Krieg zog, versprach er seinem Buchhalter Jakob Villinger auch das Städtlein Schönfeld (Tolmezzo) mitsamt der dazugehörigen Tal vom Plöckenpass durch Tischlwang hinab falls er es im bevorstehenden Krieg erobere. Der Kaiser dachte also, hier dauernde Erwerbungen zu machen.

Jakob Villinger, aus Schlettstadt im Elsaß stammend, hat sich vom Bürgersohn zu hohen kaiserlichen Funktionen emporgearbeitet und war mit außerordentlichem Reichtum ausgestattet. Er konnte nicht nur dem Kaiser Geld leihen, sondern ihm auch die riesigen Summen verschaffen und verbürgen, die der Kaiser für seine Kriegsführung gegen Venedig, Politik und Hofhaltung benötigte, weshalb er 1514 Generalschatzmeister und in den Adelstand erhoben wurde. Nun hieß er Villinger von Schönberg. Der Genannte hat auch über die Mittel verfügt, die nötig waren, um in Laas unter dem Pittersberg in Kötschach und in Maria Luggau seit 1510 durch den begnadeten Baumeister Bartlmä Fierthaler aus Innichen Kirchenbauten erstehen zu lassen, die heute noch zu den hervorragendsten und eigenartigen Schöpfungen der ausklingenden Spätgotik zu zählen sind. Auf Grund eines Leibrentenvertrages, den Jakob Villinger von Schönberg mit der Witwe des Grafen Johann Peter von Mosach schloss und Kaiser Maximilian 1 am 19.2.1518 unter Übernahme der Hälfte der Rentenzahlen guthieß, kam des Kaisers Generalschatzmeister endlich auch in den Besitz von Goldenstein und konnte darüber am 1.3.1518 in einer mit seinem Schönberger Löwensiegel versehenen Urkunde reversieren. Damit wurde Kötschach zum Amtsmittelpunkt des oberen Gail- und Lesachtales von Waidegg bis Maris Luggau. Villinger von Schönberg siedelte in Kötschach Handwerker an und schuf damit die Voraussetzung zum Markt. Er hat sich für Kötschach berühmt gemacht. Sein Wappen zeigt einen silbernen Löwen auf rotem Grund.

Ende 1515 hat Villinger für 76.000 Gulden für den Kaiser Bürgerschaft geleistet und nach Maximilians Tod mit Hilfe Jakob Fuggers, die Riesensumme von 850.918 Gulden für die am 28.6.1519 erfolgte Königswahl Karl V. aufgebracht, einen Betrag, der einigen Milliarden Schilling von heute entspricht. Kaiser Maximilian I. hinterließ bei ihm 67.000 Gulden Schulden, die noch 1526 nicht bezahlt waren, wofür bei Villinger kostbare kaiserliche Kleinodien als Pfand lagen. Dieser außerordentliche Reichtum des Inhabers der Herrschaft Pittersberg und Goldstein erklärt den aufwendigen Bau der Kirchen, zumal er selbst baufreudig und ein gläubiger Anhänger der katholischen Kirche war, der 1523 eine Wallfahrt nach Santiago de Compostella in Spanien machte und eine eigene Begräbniskapelle am Freiburger Münster stiftete, auf deren Glasfenster er kniend dargestellt ist. Über das weitere Leben und Wirken Jakob Villinger von Schönberg ist nichts mehr zu vermehren, was bei einem so bedeutsamen Mann auffällt. In einem Beitrag der Carinthia I von G. A. v. Metnitz,

„Geadelte Bürger in Kärnten“, kann man folgenden aufschlussreichen Satz lesen: „Villinger war vielfach von den Fugger und anderen Geldmächtigen bestochen und einer der Frühkorrptionisten in den deutschen Land“. Sein Sohn Karl heiratet am 14.10.1538 zu Augsburg Barbara Rehlinger, eine Angehörige des Groß-Gelbürgertums. Er wurde am 15.7.1546 vom Kaiser Karl V. in den Freiherrnstand erhoben. Über die Tochter Eva, die in Villach lebte, erzählte Thomas Tiefenbacher, Maria Luggau in seinem Buch „Helena“. Von den Villingersprossen heirateten 3 Töchter, Ursula, Leonore und Maria, in den angesehenen Ritteradel Tirols und der Steiermark. In der Kirche zu Kötschach ist rechts vom Hochaltar auf einer Gedenktafel über einen Nachkommen Jakob Villinger folgendes zu lesen: „Carl Villinger von Schönberg, Porciascher Pfleger von Pittersberg, Goldenstein, Oberdrauburg, und Flaschberg + 6. Juli 1667, Gehmalin Anna Barbara Gieling von Gielenberg“.

### **Die Mandorfer und Schloss Mandorf**

Als Jakob Villinger von Schönberg die beiden Herrschaften Pittersberg und Goldenstein übernahm, fand er in Kötschach einen Mann, der ihm als Pfleger treu zur Seite stand, Johann von Mandorf (Hans Mandorfer). Die „Mandorfer“ oder „Mansdorfer“, auch „Mondorfer“, wie sie sich nannten, gehörten dem Kärntner Uradel an. Anfang des 13. Jahrhundert nahmen sie an den Kreuzzügen in das Heilige Land teil. Ein „Hartmann miles de Mandorf“ zeichnete sich dabei durch Tapferkeit aus und wurde 1218 mit seinen Söhnen vom Herzog von Wüttemberg zum Ritter geschlagen. Ein Johannes von Mandorf ist um 1230 als Domheer von Gurk erwähnt. Um 1400 traten sie als Bürger von Lienz auf. Im 15. Jahrhundert wuchsen sie den Edelknechten zu und wurden 1644 Freiherren. Das Geschlecht war in mehreren Zweiglinien über Kärnten verstreut. Mandorfer standen als Vasallen und Ritter im Dienste der Grafen von Görz, hatten Güter und Gulten sowie Besitzrechte und Anteile an vielen Erzgruben und waren tüchtige Schürfunternehmen. Ein Eustachius Mandorfer war Bürger von Malborgeth, Gewerke an Kanaltaler Bergbauern und Besitzer eines Eisenhammerwerkes. Sein Sohn Hans, der Pittersbergische Pfleger wurde vom Kaiser Maximilian I. als Verordneter in die Kärntner Landesstätte eingereiht und in den Landtag berufen. Noch vor der Übernahme seines Pflageramtes erwarb er den Gutshof „Edling“ östlich Kötschach und benannte diesen 1502 unter Anspielung auf seinen Namen in „Mandorf“ um. 1506 verehelichte er sich mit Anna Söll von Aichberg. Der Ehe entsprossen 7 Kinder. Den Gutshof ließ er zu einem Schloss umbauen. Der dreigeschossige Viereckbau (Kärntnerstöckl mit gotischem Walmdach) mit kleiner Befestigungsarchitektur und einigem Theatersaal war 1520 vollendet und steht heute noch. Die Jahreszahl 1520 befindet sich am Südtor. Nachdem 1510 die beiden Gerichte Pittersberg und Goldenstein zusammengelegt wurden, erbaute der Pfleger Hans Mandorfer gegenüber der Kirche in Kötschach das Pflagerhaus. Die Pflager von Pittersberg amtierten seit dem 14. Jahrhundert auch als Richter. Hans Mandorfer zog 1520 nach 18 jährigen Wirken nach Wien, wo er 1530 als kaiserlicher Kriegszahlmeister starb.

Besitznachfolger in Mandorfer wurde sein Sohn Joachim (+1556) verheiratet mit Dorothea von Graben. Deren beider Sohn Kaspar heiratete 1567 Helene von Pibriach. Kasper von Mandorf starb 1618 und wurde in Kötschach begraben. Das in der dortigen Pfarrkirche neben dem linken Seitenaltar befindliche Epitaph stellt ihn mit seiner Gattin (+1619) und 6 Kinder vor dem Gekreuzigten kniend dar. Auf einer Gedenktafel daneben ist zu lesen: „Casper Mandorf, Freiherr auf Pfannhofen und Wiesenau, gewesener Obereinnehmer zu Oberdrauburg und Mauthen, + 59. Lebensjahr auf Schloss Mandorf am 9. Juni 1701 und 2 Kleinkinder. „ Bis 1771 blieb Mandorf im Besitz der gleichnamigen Familie. Dann sah sich Nikolaus von Mandorf, der mit dem Fürsten Porcia in ständigem Streit und Prozess lebte, gezwungen, seine Besitzungen im Gailtal und das Schloss zu verkaufen. Käufer war Johann Herfried von Lind, ein Weltgeistlicher. Nach dessen Tod (1779) gingen Schloss und Besitzungen im Kaufwege an Benedikt Freiherr von Rechbach über. Maximilian Freiherr von

Rechbach, Sohn des Vorigen, verkaufte Manndorf 1801 an Dominikus Illitsch von Illitzstein, Pfleger von Pittersberg/Kötschach. Dieser verkaufte es schon ein Jahr später an Anton Pichler. Gegenwärtiger Besitzer ist Hans Pichler-Mannndorfer.

Als Nachfolger des 1520 nach Wien übersiedelten Pflegers von Pittersberg und Goldenstein, Hans Manndorfer, folgte dessen Vetter Hans Manndorfer, Burghauptmann und Verwalter der Grafschaft Ortenburger in Spittal/Drau. Er trat im Bauernkrieg 1525 in Oberkärnten wenig rühmlich hervor und starb am 29.5.1535 über 60 Jahre alt in seinem Schlössllein Oberaich bei Baldramsdorf (Heute Gut Schüttbach). Angehörige des Geschlechtes Manndorf haben sich auch tatkräftig für die Lehre Luthers eingesetzt und sind zu Zeit der Gegenreformation im 17. Jahrhundert ihres Glaubens wegen nach Deutschland und Ödenburg in Ungarn ausgewandert.

### **Die Bedeutung der Orte Mauthen und Kötschach**

In Mauthen hat schon unter den römischen Kaisern ein geregeltes Gemeinwesen bestanden. Die etwa schlauförmige Gestaltung des Mauthner Hauptplatzes lässt darauf schließen, dass dieser schon bestanden haben mag, als Kaiser Friedrich Barbarossa am 16.11.1184 eine Vereinbarung zwischen dem Patriarchen Gottfried von Aquileja und dem Grafen Heinrich von Görz-Tirol bezüglich der Einhebung der Maut für die Überschreibung des Plöckenpasses bestätigte. 1319 erhielt Mauthen ein Landgericht, ein Beweis dafür, dass der Ort damals schon eine größere Bedeutung hatte. Eine Kundschaft vom 7.10.1375 über das Gericht zu Mauthen besiegelt Hans der alte Richter zu Mauthen noch als amtierender Richter, wogegen einen Kaufbrief vom 14.5.1404 Hans der junge Richter bezeugte. Wie alle größeren Orte hatte auch Mauthen im Mittelalter einen eigenen Pranger. Aus dem Urbar vom 1380/81 ist ersichtlich, dass damals in Mauthen 33 bürgerliche Anwesen bestanden.

Am 9.11.1457 verlieh Kaiser Friedrich III. den Richtern, Bürgern und Einwohnern zu Mauthen einen Wochenmarkt jeden Dienstag sowie einen Jahrmarkt am Margarethentag (13. Juli) und am 29.9.1489 zwei Jahrmärkte, 25.4 (Markus) und 1.9 (Agiditag).

Kaiser Karl V. zeichnete den Markt am 25.3.1524 durch die Verleihung des Wappens aus. Darauf ist in einem blaugelben Felde ein tödlich getroffener Bär an einem Baum gelegt, dargestellt. Dieser Bär soll angeblich die Stärke der Mauthner Bürger symbolisieren. 1551 hat es in Mauthen bereits eine Marktverwaltung gegeben und der Gemeinschaftssinn der Bewohner war so gut entwickelt, dass sogar ein Siechenhaus errichtet worden ist.

Genauso wie Mauthen ist auch Kötschach zweifellos älter als seine erste Erwähnung in einem Teilungsvertrag zwischen den Grafen Heinrich und Albert von Görz am 12.12.1307, zumal es schon in einer Urkunde vom 13.12. desselben Jahres als Mittelpunkt eines görzischen Amtes bezeichnet wird. Aus dem Jahr 1422 ergeben Kundschaften, dass Kötschach seit alters Landgerichtssitz war und dort auch im späten 14. Jahrhundert der Pfleger Pittersberg als Richter amtierte. 1793 verlieh Kaiser Franz dem Ort 4 Jahrmärkte.

### **Die Pfarr- und Wallfahrtskirchen in Kötschach**

Die Geschichte der Pfarr- und Wallfahrtskirche in Kötschach, des „Gailtaler Dome“, ist kurz folgenden: In einer Urkunde vom 17.7.1399 wird eine Marienkirche „Maria in Weidach“ erwähnt. In den folgenden Jahren geht man unter der Leitung der Herren von Pittersberg und Goldenstein daran, auf einem Hügel – heute wegen der zahlreichen Überschwemmung und Vermurungen nicht mehr erkennbar – eine Kirche zu bauen. 1452 erfolgt die feierliche Weihe und 1455 schallt zum ersten male Glockengeläute ins Tal. 1478 wird das Gotteshaus von den Türken arg in Mitleidenschaft gezogen und nach erfolgter Renovierung laut dem Reisebericht des Sekretariats des Patriarchen von Aquileja, Paolo Santonio, am 2 Oktober 1485 von



Bischof Pietro Carlo von Caorle wieder eingeweiht. An diesem Tage spendete der Bischof auch vielen die Firmung. Größtenteils waren die Leute schon im vorgeschrittenen Alter, davon über 100 älter als 50 Jahre, die noch nie einen Bischof gesehen hatten. An den folgenden zwei Tagen weihte der Bischof noch mehrer Altare und den Friedhof. 1518 brannte die Kirche ab. Von 1518 bis 1527 wurde die Kirche durch Bartlmä Fierthaler aus Innichen umgebaut und vergrößert, wodurch sie ein prachtvolles Aussehen erhielten. Die feierliche Einweihung erfolgte durch den Patriarchen von Aquileja, Kardinal Marinus Grimanus. Die Kirche ist 40m lang, 16m breit und 13m hoch und hat großteils spätbarocke Einrichtung. In einem Fenstergewände hat der Pfleger Hans Manndorfer Seine Ehewappen, Sperre und Eichenbaum, mit der Jahreszahl 1518 anbringen lassen. Das Äußere des stattlichen Baues mit dem hohen Spitzhelmturm, den eigenartig aus rotem Sandstein gebildeten Streberpfeilen und dem reich profilierten Kielbogentor in der Südwand zeigt an, dass es sich um einen Bau aus der späten Gotik handelt. Die südliche Außenwand ziert ein hübsches Sonnenuhr-Fresko des Innsbrucker Malers Michael Strickner aus dem 3. Viertel des 18. Jahrhundert. Die Kirche zu Kötschach, Bauende 1527, mit ihren unnatürlichen verschlungenen Gewölbsrippen kennzeichnet schon der Verfall der Gotik.

Aus dem Jahre 1526 stammt der erste urkundliche Nachweis über einen Priester in Kötschach, das bis dahin zur Pfarre St. Daniel gehörte, selbständige Pfarre. Die Pfarre St. Daniel war um 1100 Urfparre für das obere Gailtal und für das Lesachtal. Zur zeit der Reformation schloss sich der größte Teil der Bevölkerung den Lehrern Martin Luthers an. In der Kirche zu Kötschach wurde das Gnadenbild entfernt und die Kirche diente den Protestanten.

### **Die Apostelkirche in Laas**

Laas hatte früher eine Wehrkirche, die dem hl. Andreas geweiht war, deren Befestigung gänzlich verschwunden ist. Diese Kirche ist von den Türken, die 15478 die Gegend heimsuchten, verschont geblieben, denn als Bischof Pietro Caorle 1485 die Kirche und Friedhöfe wieder einweihte, war in Laas nur die Weihe des Friedhofes notwendig, die er am 15. Oktober auf dem Rückweg vom Drautal vornahm. Die am Hang des Pittersberges gestandenen Schloss- und Knappenkirche wurde nach der Zerstörung durch die Türken nicht mehr aufgebaut. Der Bau der jetzigen Kirche in Laas, die ein bedeutendes Werk der Spätgotik ist und auch als deutsche Sondegotik bezeichnet wird, erfolgte in den Jahren 1510 bis 1535 durch den Steinmetz und Baumeister Bartlmä Fierthaler aus Innichen. Die den hl. 12 Aposteln geweihte Fialkirche ist von einer Friedhofsmauer umgeben. Sie hat ein vierjochiges Langhaus mit einem ein wenig eingezogen und niedrigen, dreijochigen Chor.

Die Kirche weist mit ihrem Wappenschmuck nachdrücklich auf Jakob Villinger von Schönberg hin. Auch das Geltungsbedürfnis Hans Manndorfer kommt durch die Hinzufügung des Ehewappens seiner Frau Anna geborene Söll von Aichberg, das stets mit 2 Wappen prangt, zum Ausdruck. Im Chorgewölbe ist auf dem Schlussstein unmittelbar über dem Hochaltar das Wappen Kaiser Maximilian I., des obersten Herrn der Herrschaften Pittersberg und Goldenstein, der Doppeladler mit dem Bindenschild auf der Brust, angebracht. Rechts von diesem, d. h. auf der Ehreenseite (vom Beschauer links) folgt der österr. Bindenschild und darauf rechts vom Wappen Österreichs der rote Schild Jakob Villinger von Schönberg mit dem nach rechts (vom Beschauer links) gewandten, gekrönten silbernen Löwen. Dann kommt das Wappen des Pflegers auf Pittersberg und Goldenstein Hans Manndorfer, ein von Schwarz und Gelb geteilter Schild mit 3 Sperren und ihm gegenüber das Wappen seiner Gemahlin Anna Söll zu Aichberg mit silbernem Eichbaum auf schwarzen Dreieck.

Die 3 letztgenannten Wappen, also das Villingers und die Ehewappen Manndorfer-Aichberg, sind auch auf den drei reich profilierten mit Fialenkrönungen und Kielbogengiebel versehen Streberpfeilern der südlichen Außenwand in Stein gehauben von Ost nach West angebracht. Über dem schönen mit der Jahreszahl 1518 versehenen spitzbogig profilierten Südportal zeigt

sich der gekrönte Löwe Jakob Villinger ganz allein, hier nach einer heraldischen Gepflogenheit allerdings nach links (vom Beschauer rechts) gewandt, das er sich von der folgenden Dreiergruppe an den drei Strebepfeilen absetzen musste. Die Wappen an den Strebepfeilern sind zum Teil noch gut erhalten. An zwei Pfeilen sind skulptierte (ausgemeißelte) Köpfe, wovon bei einem die Zunge recht weit heraushängt. Das Südtirol ist aus Eisenplatten zusammengenietet und hat ein wunderbares spätgotisches Schloss. Das Westportal (Haupttor) mit Kielbogensturz in spitzbogigem, profiliertem Gewände zeigt in den bekronenden Kreuzblumen skulptierte Köpfe und im Rahmenfeld Wappen. Die portale, Fensterleibung und Strebepfeile sind aus rotem Laaser Sandstein hergestellt. Der rote Sandstein der dekorativen Bauteile gereicht der Laaser Kirche zum malerischen Schmuck.

An der südlichen Außenwand befindet sich auch ein großes Christphorus-Fresko aus der Zeit um 1520/1530. Fresko und Wappen sind deshalb an der Südwand angebracht, weil in früheren Zeiten an dieser Seite die Straße, vorbeiführt. Heute führt sie in leichter Biegung an der Nord- und Westseite vorbei.

Im Chorgewölbe befindet sich auch das Wappen Bartlmä Fierthalers, das seit 1932 durch einen Fahnschrank verdeckt ist. Weitere 8 Wappen halten das Schlingrippengewölbe im Chor. Im Chorschluss befindet sich die Inschrift: „meister partholome Firthaler 1516“. Neben dem Sakristeiportal war sein Steinmetzzeichen (Winkelmaß mit einem Kreuz) und Bildnis (im Petzmantel kniend) mit der Inschrift: „Maister partholome Fierthaler hat gemacht die Kirchen 1535“. Dies wurde 1914 übertüncht Fierthaler gehörte dem Geschlecht an, das sich später Aichelburg nannte, dessen Name noch blüht.

Bemerkenswert ist die Langhauswölbung mit dem dichten Netz aus Schlingrippensternen mit Dreiblattendigungen über zarten gekehlten Wandpfeilen wie im Chor. Auf den tratschen (schild) förmigen Schlusssteinen sind 16 gemahlte Wappen zu sehen, u. a. der Familie Paver, Mandorff, Weißbriach, Khevenhüller, Gleinz, Söll, Dietrichstein, Lodron, Reich, Rasegg sowie die Landeswappen von Kärnten, Niederösterreich, Gradiska und Tirol. Im Inneren der Kirche zeigt die Wandmalerei spätgotische Blütenranken in den Gewölbefeldern von Chor und Langhaus. An der Südwand Gnadenstuhl mit 2 Engeln, darunter Stifterbilder mit Familien und Wappen; dazu die Inschrift: „des gemahlt hat lassen machen der edl Siegmunt von Aichelberg dieser Zeit pfleger payder herrschaften püttersberg und goldenstein und Katerina von Gleincz sein ehliche hausfrau 1535“.

Die Einrichtung ist teils gotisch und teils barock und stammt aus dem 16. und 19. Jahrhundert, der Hochaltar aus der Zeit um 1680, dessen Mittelbild, Marter des hl. Andreas, der Maler Christoph Brandstätter d. J. aus Kötschach 1834 gestaltet hat. An der Nordwand des Langhauses befindet sich ein Wappengrabstein mit der Inschrift: „Hier liegt begraben der Edel – Fürst Balhauser Staudacher zum Hohen Haus ist gest. am 27.4.1568“. Staudacher war einer der letzten Kämpfer aus Pittersburg und soll im Zweikampf gefallen sein.

Den schlanken Turm mit dem hochaufragenden Spitzhelm möchte man im Landschaftsbild nicht entbehren. Die Außenansicht der Kirche in Laas ist gleich jener von Heiligenblut, nur mit dem Unterschied, dass der Turm auf der Nordseite der Kirche steht. Die Kirche wurde am 24.8.1536 im Auftrag des Patriarchen von Aquileja durch Bischof von Carprulon. Daniel de Rubeis, der wenige Tage vorher auch die neuerbaute Wallfahrtskirche in Maria Luggau konsekrierte, feierlich eingeweiht. Obwohl die Kirche in Laas 12 Jahre später vollendet wurde als jene in Kötschach, die schon den Verfall der Gotik kennzeichnet, lässt sie bei allen Überschwänglichen und Ausartungen doch noch einen einheitlichen gotischen Baustil erkennen.

## **Die Pfarrkirche in Mauthen**

Im Zentrum Mauthens steht ein schönes Gotteshaus, das dem Evangelischen Markus geweiht ist. Der Turm der Pfarrkirche weist mit seinen rundbogigen Schallfenstern darauf hin, dass er aus römischer Zeit stammt. 1339 bewilligte der Patriarch Bertrand von Aquileja die Gründung der Pfarre Mauthen. 1466 wird die Pfarre erstmals genannt und 1525 wird Mauthen zur Pfarrei erhoben. Die Kirche war ursprünglich im romanischen Stil erbaut und hatte den Altar wie üblich im Osten der Kirche. Nach den Türkengreueln von 1478 weihte Bischof Pietro Carlo von Caorle am 4.10.1485 die Kirche mit dem dazugehörigen Friedhof ein und firmte viele. 1514 erhielt die Kirche ein spätgotisches Netzrippengewölbe. 1694 brannte die Kirche ab. Sie wurde neu aufgebaut. Fürst von Porcia gab hierzu eine bedeutende Spende. 1742 wurde der Chor barockisiert und an der Nordseite ein Erweiterungsbau angeschlossen. Im 19. Jahrhundert erfolgte die Vergrößerung des Langschiffes, wobei der Altar gegen Westen gestellt wurde. Das Altarbild, den hl. Markus darstellend, wurde 1836 von Doussi in Venedig gemahlt. Im Jahr 1932 wurde an der äußeren Südwand der Turmanbaues gotteske Heiligenfiguren aus der Zeit um 1340 teilweise freigelegt; weiters an der inneren Südwand des Langschiffes eine herrliche Schutzmantelmadonna, mit 1631 datiert. Besonders Gönner der Kirche waren die Freiherren Fronmüller sowie die Herren von Weidenburg und Staudach. Sie haben beachtenswerte Grabsteine in der Kirche.

## **Würmlach mit Pfarrkirche und Schloss Weildeg (Waldeg)**

Würmlach, 15 Minuten östlich von Mauthen gelegen, 1374 erstmals erwähnt. Die Pfarrkirche mit spätgotischem Kreuzrippengewölbe wurde 1562 erbaut und ist den hl. Lambert und Georg geweiht. Es ist dort eine sagenreiche Gegend. Erwähnenswert ist das im Ort befindlich Schloss Weildeg.

Weildeg (Waldeg), ein dreigeschossiger Blockbau mit vier Rundtürmen an dessen Ecken; Attikageschoss mit Schießfenster. Das Schloss wurde 1569 von dem in Würmlach begüterten, nobilitierten Villach Ratsbürger und Handelsmann Hans der Ältere Weiland (zu Weildeg) durch Umbau seines Guthofes errichtet und in Beziehung auf seinen Namen Weil(an)deg benannt. Der frühere Gutshof war ein Lehengut „ze Wuermloch“ und wurde dort erstmals 1344 Ulrich V. von Reifenberg und wahrscheinlich 1492 vom Kaiser Friedrich III. dem Michael Khnoflach aufgegeben. Der Erbauer des Schlosses starb 1582, dessen Grabstein an der Außenwand der Kirche zu Würmlach eingemauert ist. Ihm folgte sein gleichnamiger Sohn (+1586), der seine Tochter Cordula zur Erbin bestimmte. Diese verkaufte Weildeg 1618 an David von Neuhaus zu Ehrenhausen und Greifenfels, dem sein Sohn Georg Ernst folgt. 1648 wurde Christof Andreas (+1688) Besitzer. Im sogenannten Rittersaal befindet sich noch das Kulmer'sche Wappen. 1659 wurde Erasmus Lang Besitzer des Schlosses und 1670 kaufte es David Fronmüller von Weidenburg. A 1673 besaßen es die Freiherren von Aschau. 1773 saß Johann Anton Gängl von Ehrenswert am Schloss. Auch sein Wappen ist im Schloss angebracht. 1798 musste der Letztgenannte verkaufen, der die Schuldenlast noch erhöhte und es nach 1806 dem Bürgermeister und Marktrichter von Mauthen, Josef Hanser, verkaufte. 1818 wurde Phillip Thurner, Neuwirt zu Würmlach, Besitzer. Weildeg blieb bis zu seinem Urenkel Johann Thurner in der Familie; dessen Tochter und Erbin Maria ehelichte den Kupferschmied Oswald Plazota, der 1914 durch Adoption den Namen Pichler annahm und Weildeg 1951 seinem Sohn Oswald Pichler übergab, der das nunmehrige Bauerngehöft derzeit besitzt.

## **Gabriel von Salamanca als Besitzer der Herrschaften Pittersberg und Goldenstein**

Am 10. März 1524 verließ Erzherzog Ferdinand, der Bruder Kaiser Karl V., die Grafschaft Ortenburg mit dem Gailtal seinem Rat, Schatzmeister und Günstling, dem finanzkräftigen,

aber übelberüchtigten spanischen Edlen Gabriel von Salamanca. Kaiser Karl V. ernannte ihn am 21.3.1524 zum Grafen von Ortenburg. 1526 gelang Salamanca auch die Einlösung der Herrschaften Pittersberg und Goldenstein von Jakob Villinger von Schönberg. So kam es, dass vor der Bauvollendung der Kirche zu Kötschach auf einem Pfeiler des Kirchengewölbes mit der Jahreszahl 1527 das Zeichen SG, was wohl Gabriel Salamanca bezeichnen soll und darunter der Schild mit dem Fallgitter, das Wappen des Burghauptmannes der Grafschaft Ortenburg Hans von Manndorf, angebracht wurde.

Da die alte Ortenburg bei Spittal/Drau in Verfall geraten war, entschloss sich Gabriel von Ortenburg-Salamanca in Spittal/Drau einen neuen Sitz zu errichten, womit er um 1527 begann. Vollendet wurde der Bau erst 1597 durch Gabriels Sohn (+1612). Das Renaissanceschloss wurde fälschlich nicht nach dem Erbauer, sondern nach einem viel späteren Besitzer „Porcia“ benannt. Der Spanier Graf Gabriel von Ortenburg machte zum großen Missvergnügen der Stände Kärntens frühere Privilegien seiner Herrschaft geltend. Der Streit hierüber gestaltete sich sehr erbittert. Salamancas Stern stieg immer höher.

Erzherzog Ferdinand schenkte seinem Generaleinnehmer und obersten Geheimsekretär allerhand Sporteln (Beamteneinkommen) und Einkünfte zu, wodurch es diesem wieder ermöglicht wurde, dem jungen, noch unerfahrenen Fürsten in seinem finanziellen Nöten auszuhelfen, wozu Salamanca auch durch seine Verbindung mit dem Augsburger Krösus Jakob Fugger und dessen Erben die Mittel nahm. Vom titellosen Kanzlerschreiber bis zum allmächtigen Finanzminister und Reichsgrafen brauchte Salamanca nur 10 Jahre, in welcher Zeit er sich ein Riesenvermögen schuf. Sein Hochkommen weitete sich zum Skandal aus. Durch seine Vermählung mit der Gräfin Elisabeth von Eberstein wurde der reichgewordene Emporkömmling der Schwager des kaiserlichen Feldhauptmannes Grafen Salm. Nach dem Tode seiner Frau heiratete er 1533 Elisabeth, die Tochter des Markgrafen Ernst von Baden, wodurch Salamanca in den Kreise eines deutschen Fürstenhauses eintrat, womit nicht alle Fürsten einverstanden waren. Trotz seines gesellschaftlichen Aufstieges war der Widerstand gegen ihn allgemein. Selbst der Kaiser wünschte zur Beruhigung der Erbländer seine Abberufung. Der Erzherzog konnte sich aber nicht entschließen, bis dann der Graf selbst sein Leben vor der Volkswut schützte und einen Unterschlupf in der Fuggerschen Besitzung Schiechen in Bayern fand. Salamanca suchte später nochmals in Kärnten Boden zu gewinnen. Durch seine reichen Darlehen wurde er Pfandhaber von Görz Besitzungen und kaufte 1535 das Schloss Landskron. 1537 wurde Salamanca kaiserlicher Rat. Als Landvogel von Elsaß ist er am 12.12.1539 mit Hinterlassung von 4 Söhnen den Aufregungen der vielen Streitigkeiten erlegen. Die Grafen von Ortenburg-Salamanca übten die Herrschaft über das Gailtal durch drei Generationen aus. Als Gabriele Enkel Georg als letzter seines Geschlechtes am 8.12.1639 starb, fiel die ausgedehnte Grafschaft an den Kaiser zurück. Am 30.7.1640 verkaufte sie Kaiser Friedrich III. als freies Eigentum um 300.000 Gulden an die 5 Brüder und Handelsleute aus dem Villacher Kaufmannsgeschlecht Widmann, Johann Paul, Martin, Ludwig, Christoph und David, die gleichzeitig in den Grafenstand erhoben wurden. Am 30.4.1662 verkauften die Grafen Widmann von Ortenburg die Grafschaft um 370.000 Gulden und 1000 Dukaten Leikauf an Johann Ferdinand Fürst von Porcia (14 Fürsten aus dem friaulischen Geschlecht der Procia) der Besitz bis zur Auflösung des Fideikommisses im Jahre 1918 verblieb. Dann folgte bis 1930 Freiherr Robert Klinger von Klingersdorf als Besitznachfolger. Hierauf Jakob Hasslacher und dessen Erben.

### **Georg Khevenhüller, auf der Burg Pittersberg geboren, wurde ein berühmter Mann**

Auf der Burg Pittersberg wird 1532 Lukas von Waldenburg als Pfleger erwähnt und ein Jahr darauf Sigmund Khevenhüller von Aichelberg. An den Letzteren erinnern zwei Fresken in der Kirche zu Laas, auf denen er mit seiner Familie dargestellt ist. Erwähnenswert ist sein Sohn

Georg, der im März 1534 auf Pittersberg geboren wurde. Von ihm wird viel erzählt. Mit 23 Jahren war er bereits Landesverweser (Stellvertreter) und im 31 Jahren Landeshauptmann von Kärnten, Geheimer Rat und Kämmerer von Kaiser Ferdinand I. und später von Maximilian II. sowie Rudolf II., Oberkämmerer und Obersthofmeister des Landesfürsten Erzherzog Karl, Oberststallmeister und Präsident der Hofkammer. Von Maximilian II. wurde er in den Freiherrnstand erhoben. Georg hatte zweimal reich geheiratet. Seine erste Frau, die er am 21.2.1557 ehelichte, war Sybille Weitmoser, Tochter des reichen Gewerkes Christo Weitmoser des Älteren zu Gastein. Der Reichtum dieser Familie war auf die Goldvorkommen in Gastein und im Rauriser Tal begründet. Sybille hat eine riesige Mitgift gebracht. 75.000 Gulden erhielt sie noch als Erbteil und 5000 Gulden Freigeld. 1560 erbte Georg Khevenhüller mit seiner Brüder die Burg und Herrschaft Wernberg, wobei Georg die Anteile seiner Brüder erwarb und Alleinbesitzer wurde. 1575 baute er Wernberg großzügig aus. Am 6.11.1564 starb seine Frau in Villach und wurde dort begraben. Zur zweiten Frau nahm sich Georg Khevenhüller am 25.1.1568 die reiche Witwe Anna Welzer, geborene Freiin Turzo von Bethlenfalva, vom Schloss Frauenstein bei St. Veit an der Glan. 1571 erwarb er durch Kauf von Erzherzog Karl die Burg Hochosterwitz, die er als hochgebildeter und kunstverständiger Bauherr in den Jahren 1571 bis 1586 ausbaute, wodurch die Burg das heutige Aussehen erhielt, somit die eindrucksvolle Burg das heutige Aussehen erhielt, somit die eindrucksvollste Burg des Landes und ein Wahrzeichen Kärntens ist. Georg Khevenhüller erhielt am 16.10.1566 den erblichen Freiherrntitel.

Von diesem berühmten Mann erzählt die Geschichte auch von einem militärischen Unternehmen, das keinen Erfolg brachte. 1578 wurde Freiherr Georg von Khevenhüller, Landeshauptmann von Kärnten, Oberkämmerer und Obersthofmeister des Landesfürsten Erzherzog Karl, von diesem an die Spitze eines kleinen Heeres gestellt, das zur Sicherung der Grenze gegen die Türken ausgesendet wurde. Als „Generaloberster“ sammelte er die Truppe in Klagenfurt, zu denen auch 300 kärntische Reiter unter Georg von Gera stießen. Am 1. August zog die Streitmacht mit zahlreichen einheimischen Adelregionen und 18 neuen, schön verzierten Kanonen über Hohenberg gegen den Loiblpass ab. In Laibach vereinigten sich die Krainer, an der kroatischen Grenze die Truppen des Banus Christoph von Ungnad mit dem Aufgebot, das sich nun auf 10.000 streitbare Männer belief. Trotz der großen Erwartungen, die man an diesen Feldzug knüpfte, endete er kläglich. Die leitenden Persönlichkeiten zeigten sich allzu vorsichtig, ja ängstlich und verlegten sich auf Verhandlungen mit dem Kommandanten der von türkischen Haufen besetzten Schlösser. Als sie am 4. September an der bosnischen Grenze anlangten, war ihre Streitmacht durch Krankheit und Proviantmangel so vermindert, dass sie den Rückzug beschlossen. Einem anderen Bericht über diesen misslungenen Feldzug ist zu entnehmen, dass unerhört schlechtes Wetter und Kriegskommissariat weit mehr schuld am Versagen waren als Mangel an Kriegserfahrung, kriegerischem Mut oder gar an Tapferkeit.

Freiherr Georg von Khevenhüller erbaute 1580 das Schloss Annabichl in Klagenfurt, das es zu Ehren seiner zweiten Gemalin (+12.9.1607 in Eferding, OÖ) benannte. Er starb am 9.9.1587 in Klagenfurt. Sein Grabmal befindet sich in der Stadthauptpfarrkirche St. Jakob in Villach. Von seinen beiden Söhnen Siegmund, + 1594 und Franz, + 1607, ist letzterer in Hochosterwitz begraben.

### **Der Verfall der Burg Pittersberg**

Der Schlossbühel, auch Pittersberg genannt, erhebt sich bei Laas mitten in der Talsohle als freier Bergkegel. Die alte Gailbergstraße führte seinerzeit knapp am Fuße des Bergkegels vorbei. Diese Stelle scheint für das Unwesen der Raubritter geeignet gewesen zu sein, denn die Geschichte erwähnt, dass zur Zeit des Raubrittertums hier viele italienische Fuhrwerke ausgeplündert wurden. Hierzu ist zu bemerken, dass dies sicher nur spaßeshalber gemacht

Äußerung, die Stefaner-Vorahren wären an diesem Unwesen beteiligt gewesen, bzw. die Träger des Namens Stefaner stammten von den Raubrittern ab, keine Begründung findet. Im Gegenteil, die Geschichte weiß nur zu erzählen, dass die auf Pittersberg im Dienste der Burgherren tätig gewesenenen Stefaner ehrbare und angesehene Leute waren.

1577 wird Wolfgang Lengholzer, Landrichter der beiden Herrschaften Pittersberg und Goldenstein, als Besiegler einer Verkaufurkunde erwähnt. 1586 wird Wolfgang Zetlmair von Seburg und 1592, 1595 Bartlmä Mohr von Sonegg und Mohrburg als Pfleger genannt. Eigentümer war damals Graf Johann von Ortenburg-Salamanca. Wann die Burg Pittersberg als Wohnsitz aufgegeben und dann dem Verfall preisgegeben wurde, ist nicht bekannt. 1640 war sie schon Ruine. Heute ist der Schlossbühel, der nach Norden senkrecht abfällt, von Mischwald bewachsen, daher sind die Ruinenreste nur mehr aus nächster Nähe sichtbar. Die Burgruine auf schmalem Kalkrücken am uralten Übergang Kötschach-Obertrauburg ist ausgedehnt, stark verfallen, im Grundriss noch gut erkennbar, romantisch bis Renaissance. Die gewaltigen Mauern hatten eine Stärke bis zu 2 m. Am Turmhügelfuß ist eine wohlgearbeitete Zisterne erhalten. Es gab römische und frühgermanische Funde; in der Umgebung alte Bergbaue und nahe der Burg Schmelzanlagen.

Walther Cartellieri erwähnt in seinem Buch über die römischen Alpenstraßen auf Seite 30, dass im 1. Weltkrieg bei Schanzarbeiten auf dem Pittersberg Goldsolidi des Kaisers Justinian gefunden wurden. Die Bemühungen des Techn. Rates Anton Thuswadner in Laas gelang es, 1935 noch zwei Stück zu ermitteln und die Fundumstände genauer zu erheben. Demnach wurde im April 1915 beim Stellungsbau 240 Schritte südöstliche außerhalb der mittelalterlichen Befestigung auf der Hochfläche des Pitterberges eine alte Mauer freigelegt, bei der in einer vermoderten Holzkaspel 8-10 Goldmünzen lagen. Nach den Untersuchungen von Prof. Dr. Gotbert Moro handelte es sich um byzantinische Prägungen von Goldsolidi des Kaisers Justinian I. (527-565 n. Chr.). Außer diesen Goldstücken wurden an der bezeichneten Stelle auch Lanzenspitzen, Steinkugeln und Bronzemünzen aus derselben Zeitperiode gefunden. Diese Gegenstände gelangten in die Volksschule von Kötschach, gingen aber im Jahre 1916 bei der Beschließung des Ortes durch italienische Artillerie, wobei die Schule zerstört wurde, verloren. Diese wenigen Funde geben dennoch einen wertvollen Hinweis zur spätantiken Mauer, die außerhalb der mittelalterlichen Burg lag, ein Teil des spätantiken Kastells gefunden wurde. Münzen dieser Zeit sind sichere Begleiter der Kastelle. Die Befestigung an dieser Stelle ist von vornherein sehr wahrscheinlich, da die isolierte, nach beiden Talrichtungen sperrende Lage des Pittersberges nahe der Passhöhe geradezu herausforderte. Die antike Straße zog am Westhang des Burghügels vorbei. Einwandfrei nachgewiesen ist die langobardische Besatzung für die Burg Pittersberg, wo sich außer den erwähnten Goldsolidi auch eine langobardische Nachprägung der Ravenna-Solidi Justinians aus der Zeit von 584/85 feststellen ließ.

### **Großbrand in Mauthen**

Am 15. November 1618 zerstörte ein Großbrand fast ganz Mauthen, durch den auch viele Markt betreffende, geschichtlich wertvolle Urkunde vernichtet wurde.

Mit dem Privileg vom 25.5.1619, das sich nach der zerstörenden Feuerbrunst vom Vorjahr notwendig erwies, bestätigt Graf Georg von Ortenburg-Salamanca den Mauthnern auch einen Marktbürgfried, innerhalb dessen der Marktrichter Gewalt hatte, jedoch todeswürdige Verbrecher an den Pfleger von Pittersberg ausliefern musste.

### **Der Hochofen in Blahaus**

1623 berichtete die Geschichte vom Bau eines Hochofens in Blahaus. Der Name war mittelhochdeutsch „blaehus“ = Hochofen. Blahaus liegt an der alten Gailbergstraße 20 Minuten ober Laas. Hier haben aber schon vorher Schmaelzanlagen bestanden, denn

Burgen und Schmelzanlagen befanden sich meist nahe beieinander. Außerdem weisen die Rodungen von Laas und Kreuth darauf hin, weil Rodungen wegen der Holzverwertung in der Nähe von Schmelzanlagen erfolgten. Zwischen Laas und Blahaus erhebt sich der Schlossbuhel, der einst die stattliche Burg Pittersberg trug. Das Bergwerk befand sich auf der Jauken (2076 m), von wo das Erz mit Pferde- und Ochsespannen herab zum Blahaus befördert wurde. Wie die Geschichte berichtet, hat das Eisenbergwerk am Gailberg (Jauker) Herr von Mandorf mit landesfürstlicher Erlaubnis am 23. Juli 1623 erhoben und mit den nötigen Werkgadern ausgestattet. Er betrieb den Bergbau zunächst auf eigenen Rechnungen und verpachtete ihn später. 1631 kam es zwischen Grafen Georg von Ortenburg-Salamanca und dem italienischen Gewerken Caesare de Gambero zu einem Vertrag über die Pachtung der Mandorfischen Eisengruben. Nach 1662, als die Grafschaft Ortenburg im Kaufwege an die Gebrüder Widmann überging, scheint es zwischen der neuen Herrschaft und dem Freiherrn von Mandorf auf Flaschberg zu Unstimmigkeiten gekommen zu sein, die sich unter den Porcias fortsetzen. Am 11.10.1715 drang der Porciasche Pfleger zu Kötschach mit dem Bergrichter und Jäger in das Mandorfische Bergwerk ein und beschlagnahmte die Werkzeuge der Knappe. Mandorf führte bei der Hofkammer Beschwerde und wies darauf hin, dass er das Bergwerk mit landesfürstlicher Konsens betreibe. Porcia wurde zu einer Geldstrafe von 525 fl. verurteilt. Die Schürfrechte wechselten dann mehrmals den Besitzer. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand in Blahaus ein Hammerwerk, als dessen Besitzer Freiherr von Staudach aufschien. Dieser trat seine Rechte dann an den Gewerken Matthais di Gaspero ab, der den Hammer noch 1821 innehatte. 1847 wird noch von Betrieb gemeldet und 1865 wurde er gelöscht.

Einer der letzten Erzfuhreute von der Jauken zum Blahaus herab war mein Urgroßvater mütterlicherseits, der Bauer Thomas Trutschnig, vlg. Joch in Laas Nr. 10. Das alte Blahausgebäude war in meiner Jugendzeit für uns oft der Tummelplatz. Nach dem 1. Weltkrieg wurde es zu einem Forsthaus umgebaut. Vom Hammerwerk zeugen noch die Mauerreste.

### **Die Geschichte von 1642 bis 1690**

Von 1642 bis 1656 erfolgte der Ausbau der Straßen über den Gailberg, zum Plöckenpass und in das Lesachtal.

Im Zuge der Gegenreformation errichteten einzelne Orden in verschiedenen Pfarren Missionsstationen. So kamen nach 1650 fallweise Serviten-Missionare nach Kötschach, wahrscheinlich aus Maria Luggau im Lesachtal, wo der Orden der „Diener Maria“ seit 1635 wirkte, oder aus Innichen im Pustertal. Da die Serviten in Kötschach am 27.1.1690 an die Militärverwaltung eine Bittschrift um tägliche Zuweisung von Kommissbrotten richteten, ist anzunehmen, dass sie um diese Zeit schon in Kötschach Seelsorgedienst verrichteten.

1679 bis 1680 herrschte wieder die Pest und am 4. Dezember 1690 war ein heftiges Erdbeben, das in weiten Teilen des Landes schwere Schäden anrichtete.

### **Gründung des Servitenklosters in Kötschach**

Über Auftrag des Fürsten Hannibal Alfons Emanuel von Porcia wurde am 1. Jänner 1703 durch den Servitenprovinzial P. Pius M. Wegscheider mit dem letzten Weltpriester Oswald Pyth der Vertrag über die Übergabe der Pfarre Kötschach an die Serviten geschlossen. Die Verhandlungen leitete der zur Fertigung erbotenen Walther Paul Frankh. Am 19.6.1710 bekräftigte der Fürst sein versprechen, dass die Serviten nach dem Ableben des Pfarrers Pyth die Pfarre Kötschach erhalten werden. Der Patriarch von Aquileja, Dyonisus Dephius, bestätigte am 24.2. und 8.3.1712 die Patres Sebastian M. Hosiani und Angelus M. Egger als Seelsorger. Am 7.2.1712 übernahmen die Serviten rechtmäßig die Pfarre und am 12. März 1713 erfolgte die feierliche Installation der Serviten. Unterstützt vom Fürsten Hannibal

Alfons Emanuel von Porcia gründete Franz Waller von Herbstenburg und Frankeneegg, Güterverwaltung des Bistums Freising in Innichen, das Servitenkloster in Kötschach, das an die Kirche gebaut wurde. Die Grundeinstellung erfolgte am 10.8.1715. Besonders verdient machten sich die Serviten um die Volksbildung. So wird bereits um 1750 eine Klosterschule (auch Pfarr- oder Dorfschule genannt) erwähnt.

### **Die Wallfahrtskirche Maria Schnee**

Im Jahre 1712 wurde die Wallfahrtskirche Maria Schnee am Spähbühel ober Mauthen eingeweiht. Die kleine Filialkirche wurde von Georg Klaus, Plöcken, getreu einem Geblüde erbaut. 1843 wurde das Kirchlein um die Hälfte verlängert und vom Maler Christof Brandstätter aus Kötschach ausgemalt.

Am Auslauf des Spähbühels bzw. Maria Schnee-Berges befand sich an vorspringender Stelle ober der zweiten Kehre der Plöckenstraße eine, die antike Straße beherrschende, römische Burg mit Aussichtsturm. Unter der Feudalherrschaft wurde der Turm zu Signalzwecken verwendet, zur Verständigung zwischen den Schlössern, Pittersberg, Mandorf und Goldenstein. Unterhalb des Wachturmes ist der Brieg-Rain, wo antike Münzen gefunden wurden. Der Name Brieg kommt vom Keltischen brig=Hügel. 1866 fanden am Spähbühel Grabungen statt, die in der Gegend der Kirche und westlich davon auf der Parzelle 210 m größerem Umfang Mauern freigelegt, welche nach der Mauertechnik auf einen spätantiken Bau hinweisen. Dieses spätrömische Kastell dürfte die Nachfolgerin des antiken Loncium sein, das als Straßenstation überliefert ist. Heute sind nur noch vereinzelte, schwach sichtbare Spuren bei der Kirche und einer südwestlich davon gelegenen Stelle erkennbar, da das Gelände am 1. Weltkrieg vollkommen mit Bauten zur Versorgung der Front im Plöckenabschnitt bedeckt war. 1938/39 wurden im Zuge des Ausbaues der Plöckenstraße die Reste der Turmbefestigung aufgedeckt und eingehend untersucht.

### **Das Pflegehaus in Kötschach**

1713 wurde an der Vorderseite des Pflegehauses in Kötschach, das in den drei Geschossen bemalte Fensterumrahmungen hat um 1510 vom Pittersberg Pfleger Hans Mandorfer erbaut wurde, das Porciawappen aufgemalt und 1814 das Waldgemälde des hl. Michael angebracht.

### **Die Eisenhämmer in Mauthen, Wetzmann und Weidenburg**

Um 1714 entstanden auch in Mauthen und Wetzmann Eisenhämmer, die von dem bereits erwähnten Gewerken Di Gaspero betrieben wurde. Der Wetzmann-Hammer verfügte 1825 über 6 Schläge und 7 Feuer, war also sehr bedeutend, jener von Mauthen über 2 Schläge und 2 Feuer. Südlich der Gail schürfte um 1719 Freiherr von Fronmüller auf Eisen und errichtete in Weidenburg ein Hammerwerk. Die Einstellung dieser Betriebe dürfte um dieselbe Zeit wie im Blahaus bei Laas erfolgt sein. Die Eisenhämmer in Wetzmann wurden im vorigen Jahrhundert auf Sägewerk umgestellt. In Mauthen erinnert der Ortsteil „Hammerle“ an die einstigen Eisenhämmer.

### **Das Einsiedelkirchlein**

Im Einsiedelwald, zwischen Laas und Kötschach, wurde 1720 an der Stelle einer früheren Einsiedelei das Einsiedelkirchlein erbaut. Es hat barocke Wandmalerei.

### **Die deutsche Sprachhalbinsel Tischwang südlich des Plöckenpasses**

Tischwang, mhd. (wang = große Wiese), italienisch Timau, 821 m, liegt im stark vermurten, engen Val Collina. Als ein langgezogenes Straßendorf dehnt es sich mit seinen mehr als 300 Häusern längs des Wildbaches aus, der 1729 die etwas weiter talaufwärts gelegene Ortschaft vollkommen zerstörte und wunderbarerweise nur die Kirche stehen ließ. Seither heißt sie „Zum alten Gott“ und ist ein besuchter Wallfahrtsort. Die Bewohner bauten sich dann auf der



anderen Talseite ein neues Dorf und eine neue Kirche „Zur hl. Gertraud“. Die Kirche „Zum alten Gott“ wurde nach dem 1. Weltkrieg zu einer Kriegergedächtnisstätte ausgebaut. Tischlwang ist nach der Überlieferung von Bergleuten aus dem benachbarten Kärnten, die nach Eisen, Galmei, Blei und Silber schnürften, gegründet worden. Die ersten Bewohner nannte man Prenner. Ihnen folgten Primus, Mentil und Plozner aus dem Weißenseegebiet. Zu diesem gesellte sich Matitz. Vom Drautal kam Musan und von Obertrauburg Unfer (Umfahrer) dann Laikauf von Weißbriach. Diese waren die ersten Ansiedler in Tischlwang. Die Görzer Herrschaft Weidenburg reichte im 15. Jahrhundert über den Plöckenpass hinunter in das Tal des obersten But, denn nach Urkunden von 1342 und 1450 gehörte Tischlwang oder wie es urkundlich heißt „Tischlwang“ und „Deßhitwang“ zur Görzer Herrschaft Weidenburg im Gailal und damit zu Kärnten. Der Ort gehörte auch kirchlich ins Gailtal, denn eine Überlieferung besagt, dass die Toten aus Tischlwang nach St. Daniel, der ältesten Pfarre im oberen Gailtal, zur Beerdigung gebracht wurden.

Nach dem Krieg von 1866 wurde Venetien von Österreich getrennt und nunmehr war das italienische in Schule und Predigt sowie im amtlichen Verkehr Pflichtsprache. Trotzdem hat sich die deutsche Umgangssprache erhalten. Das ist durch eine Reihe eigenartiger Umstände bedingt. Kaum einmal kam es vor, dass in diese öde, arme Berggegend ein Italiener zuwanderte, die Tischlwanger selbst aber blieben nach Österreich orientiert. Neben dem rechtmäßigen Grenzverkehr blühte der Schmuggler mit Tabak, Salz und Gebrauchsgegenstände, ja auch mit Vieh. Die Unfruchtbarkeit des Tales sowie der auffallende Kinderreichtum zwang fast jeden arbeitsfähigen Tischlwanger über den Sommer nach Österreich oder ins Deutsche Reich zu gehen, um dort als Steinmetz, Maurer oder Holarbeiter sein Brot für den Winter zu verdienen. Mancher brachte aus dem Norden eine Deutsche als Frau heim. Auch der 1. Weltkrieg konnte dem guten Einvernehmen mit den benachbarten österr. Grenzorten nicht schaden. Um 1934 zählte Tischlwang in 273 deutsche Familie insgesamt 1152 Einwohner, die heute noch einen eigenartigen deutschen Dialekt stolz als ihre Muttersprache bezeichnen und sprechen, den wohl die benachbarten Gailtaler am leichtesten verstehen. Der Pfarrer und die Lehrer jedoch, die aus dem italienischen Gebiet kommen, sprechen nur Italienisch. Im täglichen Umgange aber ist, abgesehen von den in das Deutsche eingestreuten friaulischen Wörtern mit einigen amtlichen Bezeichnungen kein italienisches Wort zu hören. Ja, die Alten sind auf ihr Deutsch sehr stolz und beteuern, dass „auf die Muttersprache doch niemand kommt vergessen drauf“. Viel trug zur Erhaltung ihrer Eigenart auch bei, dass sie fast nur untereinander heirateten. So klärt sich, dass Dutzende Familien einer großen Verwandtschaft angehören und die Namen: Unfer, Plazner, Moser, Muser, Matitz, Primus, Leihkauf, Mentil, immer wiederkehren. Auf dem Friedhof und in der Kirche, die durch den 1. Weltkrieg stark beschädigt wurden, sind keine deutschen Inschriften mehr zu sehen, wohl aber trifft man über Haustüren noch Gedenktafeln und Marienbilder von Wallfahrtsorten Maria Schnee und Kötschach. Viele Flur- und Bergnamen und andere örtliche Bezeichnung sind aber deutsch geblieben. Z. B.: Zum alten Markt, Mittagsgogel, Gemsspitze. Als im August 1980 die deutsche Sprachinsel Zahre (Sauris) bei Ampezzo das 700jährige Bestehen ihres Ortes feierte, kamen zahlreiche Freunde der Sprachinsel aus Südtirol, dem Kanaltal und aus Österreich zu diesem Fest, bei dem erstmals in der Öffentlichkeit ein Chor aus Tischlwang auftrat, der Lieder der uralten Sprache dieses Ortes sang.

### **Neuerliche Heimsuchung durch Überschwemmung, Seuchen und Hungernot**

1732 gab es eine Überschwemmung und 1744 herrschte neuerlich die Pest und auch Hungersnot. Damals raffte eine Seuche, die man Faulfieber nannte, viele Bewohner von Kötschach und Mauthen dahin. Ganze Häuser standen leer. Der Markt Mauthen machte nun das Gelöbnis, zu Ehren des hl. Franz Xaver (3.12) eine Kapelle zu bauen und alljährlich sein Fest mit einer neuntägigen Andacht zu feiern. Diese wurde 50 Jahre lang gehalten, worauf sie

in Vergessenheit geriet. Als die Krankheit neuerlich auftrat, wurde die Andacht wieder gehalten und bis heute fortgesetzt.

### **Aufhebung des Patriarchats von Aquileja**

Am 6. Juli 1751 hob Papst Benedikt XIV. das Patriarchat von Aquileja auf und errichtete für dessen Gebiet zwei neue Diözesen, die von Görz und Udine. Dem Erzbistum Görz wurde nun der Aquilejer Diözesenanteil Kärntens zugewiesen. Für Görz wurde nun der Arnoldstein im Gail- und Kanaltale.

### **Die Ereignisse zwischen 1762 und 1785**

Kaiserin Maria Theresia sandte 1762 den Niederländer Johann Thys (+1815) nach Kärnten, den sie 1765 wegen seiner Verdienste um die Wirtschaft geadelt hat. Die Johann-Thys-Zeile in Klagenfurt erinnert an ihn. Als Kanzler für Ackerbau setzte Thys für den Anbau der bis dahin in Kärnten unbekanntem Kartoffel, die aus der Hochebene von Peru in Südamerika stammt, ein. Sie diente den niederländischen Arbeitern als Hauptnahrung. Hingegen konnten die Einheimischen daran keinen Geschmack finden. Diese verwendeten die Erdäpfel zumeist nur als Schweinefutter. Erst in späteren Hungerjahren, über die wir noch lesen werden, kamen die Erdäpfel bei und zu höherer Ehre. Der fast gleichzeitig eingeführte Mais war ebenso unbeliebt wie die Kartoffel und kam auch erst in den Jahren der Not zur Geltung.

Auf Grund der mit Dekret der Kaiserlichen Hofkanzlei vom 12.2.1774 in größeren Orten eingerichtet Trivialschule (Volksschule) erhielt auch Kötschach eine solche Schule.

Am 31.3.1780 wurde der Maurermeister Veit Pittersberger aus Paternion im Drautal als verstockter Ketzer in Haft genommen und später nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses wieder auf freien Fuß gesetzt. Schon 1711 wurde in Paternion ein Maurermeister Hans Pittersberger erwähnt. Dieser nicht mehr vorkommende Familienname dürfte auf Pittersberg zurückzuführen sein. Der Familienname Gailberger ist in Laas nach dem 1. Weltkrieg erloschen, besteht aber noch in mehreren Orten Kärntens. Es gab auch ein Geschlecht namens Gailberg, das aus Tirol stammte und als Pflegebeamter am 1.10.1662 den ortenburgischen Palatinadel und später den erbländischen Adel erhielt. Angehörige dieses Geschlechtes hatten in Klagenfurt Besitzungen. Anna Freifrau von Gailberg kaufte 1740 das Schloss Marienhof bei Friesach, das die Familie bis 1807 behielt. Ein vornehmes Adelsgeschlecht, das sich „von Laas“ nannte, hatte seinen Sitz in Laas in Krain, das ein Siegel aus 1472 durch Veit von Laas (Lazz) bezeugte. Erwähnenswert ist das Ergebnis einer vom Landgericht Pittersberg durchgeführten Volkszählung aus dem Jahre 1782: Kötschach, Lesach und ein Teil von Mauthen weisen zusammen 2137 Einwohner auf.

Aus dem Josefinischen Flurbuch von 1785 ist ersichtlich, dass damals in Laas 21 bäuerliche Anwesen bestanden haben.

### **Zwei bedeutsame Maler aus Kötschach-Mauthen**

Um diese Zeit nennt die Geschichte einen bedeutsamen Mann aus Kötschach. Josef Pichler, als Sohn armer Eltern am 9.3.1730 geboren und in seiner Jugend Hirtendienste verrichtend, erregte durch sein Zeichentalent allgemeine Aufmerksamkeit und wurde endlich in die Lage versetzt, in Lienz, Salzburg, München und Wien Studien zu machen, wobei er sich vorzüglich der Architektonik mit bestem Erfolg widmete. Seine Arbeiten für das kaiserliche Schloss Laxenburg brauchten ihm die Erhebungen in den Adelsstand ein. In Klagenfurt stand Pichler im Dienste des Fürstbischofs Franz Xaver Altgraf von Salm-Reifferscheid-Krautheim. Die Ölbilder vom Leiden Christi im Stiegenhaus und die Ausgestaltung mehrere Plafonds und Gemächer in der bischöflichen Residenz stammten von Pichler. Er starb 1803 in Wien. Ein anderer Kötschacher Maler, Christof Brandstätter hat sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit seinen Fresken in mehreren Kirchen des oberen Gailtales und Osttirols

beleibende Denkmäler gesetzt. Von ihm stammt das Mittelbild, Marter des hl. Andreas, am Hochaltar in der Kirche zu Laas und die Malerei in der Wallfahrtskirche Maria Schnee bei Mauthen.

### **Was zwischen 1786 und 1798 geschah**

1786 bestimmte Kaiser Josef II. eine neue Diözesaneinteilung, nach der das Gailtal, das bis dahin zur Diözese Görz gehörten, zum Bistum Gurk fiel.

Am 15.11.1793 verlieh Kaiser Franz dem Ort Kötschach 4 Jahrmärkte. Erst 1930 erfolgte durch die Erhebung zum Markt die späte Anerkennung einer historischen Tatsache.

1797 setzten Truppeneinheiten die Plöckenstraße instand und im Jahre 1798 grassierte im ganzen Land eine Blatternepidemie, die unter den Kindern zahlreiche Opfer forderte.

### **Die Besatzungszeit durch Franzosen**

Während der Eroberungsfeldzüge Napoleons I. kam auch in das Gailtal große Unruhe. Zur Abwehr des feindlichen Eindringlings wurde der Landsturm aufgeboten und insbesondere für die Verschanzung des Plöckenpasses gesorgt. Als Hauptleute des Landsturmes fungierten u.a. Josef Kaplenig und N. Bandstätter zu Kötschach sowie Oswald Nischwitz zu Mauthen. An der Spitze der Bewaffneten stand Leopold Praskowitz, Dechant von St. Daniel, der Kirchtum und Pfarrhof mit Waffen und Munition angefüllt hatte, um für den Fall eines Kampfes seine Streitschar rasch ausrüsten zu können. Das wurde den Franzosen verraten. Sie ließen Praskowitz ausheben und nach Lienz führen, wo er längere Zeit im Gefängnis schmachtete, bis Fürstbischof Franz Xaver Altgraf von Salamanca-Reifferscheid-Krautheim bei General Ruska und Hauptmann Broussier seine Freilassung erwirkte.

Der Lienzener Schützenhauptmann Hibler, der mit Tirol Landesschützen den Plöckenpass besetzte hielt bekam am 26. Mai 1809 von seinen gegen Paluzza und Ampezzo vorgeschickten Kundschaftern die Nachricht, dass auf dieser Linie eine Kolonne von 700 bis 800 Franzosen vorrückte und am 27. Mai über den Plöckenpass in Kärnten einbrechen wollen. Die gemeldete französische Kolonne bestand aus 400 Dalmatinern unter Kommando des Oberst Rouvier. Da die Dalmatiner gegen ihren Willen ausgehoben wurden und die Neigung zeigten, bei jeder Gelegenheit zu desertieren und Exzesse zu verüben, wurden die durch zwei Kopanien der Garnison Palmanova eskortiert, weshalb der Gefechtswert des Feindes nur geringer. Am Montag des 27. Mai zeigte sich die Spitze der feindlichen Kolonne im Aufstieg auf den Plöckenpass. Bei ihrem Anblick verließ Hibler mit seinen Landschützen diesen wichtigen Posten, ohne die Verteidigung desselben zu versuchen und eilte nach Mauthen zurück, wobei sich die Landsschützen ganz zerstreuten. In diesem Moment kam gerade Hauptmann Vauquetz mit 130 Mann in Mauthen an und erfuhr den Verlust des Pass. Er erstieg den Plöckenpass und drängte die dort aufgestellten schwachen Posten der überraschten Franzosen im ersten Ansturm zurück. Auf den Gefechtslärm hatte sich die unterhalb des Passes auf der italienischen Seite rastende Kolonne gefechtsbereit gemacht und sich angeschickt, die Stellung, die Vauquetz bezogen hatte, auf beiden Seiten zu umgehen. Die große Zahl der Feinde, deren geringen Gefechtswert Vauquetz nicht kannte und die Unmöglichkeit, mit seiner schwachen Kraft alle Umgehungswege besetzen zu können, bestimmten ihn zum Rückzug über Mauthen, wobei er dem Nachdrängen des Gegners erst am Gailberg ein Ziel setzen konnte. Die französischen Eskonten, die vorwiegend den Kampf geführt hatte, blieb bei Einbruch der Dunkelheit in Kötschach, das Gros nächtigte in Mathen.

Dieses an und für sich ganz unbedeutende Scharmützel hatte weitreichende Folgen. Zunächst verbreitete sich die Kunde vom Eindringen einer französischen Kolonne durch die in allen Richtungen davoneilenden Tiroler Schützen sehr rasch in der ganzen Gegend, wobei natürlich die Stärke der Kolonne immer mehr anwuchs und schließlich eine unglaubliche Macht erreichte. Nicht nur alle Landesschützen-Kompanien, auch die Landwehr-Bataillone wurden von der Panik erfasst und verließen ihre Posten. Eine rühmliche Ausnahme machte der Tiroler Landesschützenhauptmann Mayer, den General Schmidt am Morgen des 27. Mai von

Oberdrauburg nach Mauthen zur Unterstützung Hiberls versandte und der während der Rückzugskämpfe bei Hauptmann Vauquetz eintraf. Alle seine Leute hatten ihn verlassen, nur er allein kämpfte wacker mit, wurde infolge seiner Tapferkeit und Unerschrockenheit verwundert und geriet, da er zurückgelassen werden musste, in Gefangenschaft.

Feldmarschalleutnant Chasteller wies dem General Schmidt ein Bataillon und 4 weitere Kompanien mit dem Auftrag zu, Mauthen am 28. Mai unbedingt wieder zu nehmen. Schmitz sammelte seine Kraft am 28. um 9 Uhr bei Hauptmann Vauquetz am Gailberg und rückte von dort in Gefechtsformation gegen Kötschach vor. Der Gegen wartete den Angriff nicht ab, sondern zog Würmlach, Weidenburg, Dellach auf der Straße nach Hermagor, wo ihm ein Wagentransport mit Gewehren als willkommene Beute in die Hände fiel, weil ein Teil der Landwehroffiziere infolge der Panik die Pferde zur Flucht benützt hatte. Eine Kompanie der französischen Eskorte zog sich von Mauthen über den Plöckenpass zurück. General Schmidt rückte am 28. bis Dellach vor, wo er von FML. Chasteller den Befehl erhielt, am 29.5. Hermagor zu nehmen, was auch mühelos erfolgen konnte, weil der Gegner bereits nach Villach abgezogen war.

Im Herbst 1809 drang die Kolonne Maroni mit 1200 Mann Franzosen über den Plöckenpass ins Gailtal ein, wobei General Maroni von dem am 20.1.1806 mit zwei anderen jungen Sensenschmiedgesellen aus Himmelberg nach Frankreich verschleppten Hans Weber, den die Franzosen mit den beiden anderen Himmelbergern als Wegkundige mitnahmen, über eine Felswand gestoßen wurde. Hierauf übernahm Hauptmann Broussier das Kommando dieser Truppe. Wegen eines geleisteten Widerstandes wollten die Franzosen vom Maria Schnee-Hügel aus Mauthen in Brand schießen. Dank der Intervention des Orts Pfarrers und des der französischen Sprache mächtigen Mauthner Bürgern Josef Hanser konnte dies verhindert werden. Broussier marschierte mit seiner Truppe bis Mauthen und lagerte dort, bis im November General Ruska mit 5000 Mann vom unteren Gailtal heranrückte. Ruska ließ in Kötschach 100 Mann als Besatzung zurück und marschierte mit seiner Kolonne durch das Lesachtal nach Tirol. Hauptmann Broussier ließ in Mauthen 50 Mann als Besatzung zurück und rückte mit seiner Kolonne über den Gilberg gegen Lienz. In Laas fand Broussier einen Trupp Franzosen, die in der Schmiede ihr Frühstück kochten. Dort wurden die 2 jungen, starken Bauern Binder und Joch, die ahnungslos den Soldaten zusahen, gefesselt und als Zughilfe beiden Trainfuhrwerken mitgeschleppt. Broussier geriet schon westlich Oberdrauburg, beim Tiroler Tor, mit Tiroler Freiheitskämpfern in ein Gefecht. General Ruska erlitt an der Lienzer Klause eine schwere Niederlage.

Nahezu 4 Jahre hausten die Franzosen im Gailtal. Sie gründeten ein Königreich Illyrien, in dem das Gailtal eine zum Kanton Greifenburg und zum Kreis Villach gehörige Provinz war. Gleichzeitig wurde das napoleonische System der Großgemeinden eingeführt. Die Gemeinde (Mairie) Mauthen umfasste nach dieser Regelung das Gebiet östlich von Matzling im Lesachtal bis Weidenburg im Gailtal. Sie zählen über 1000 Seelen. Hohe Abgaben hatten die Bewohner an die Freiherren von Staudach zu leisten. Während der Besatzungszeit musste sich eine Reihe maßgeblicher Persönlichkeiten des oberen Gailtales und des Lesachtalles in Lienz vor General Ruska verantworten u. a. Josef Hanser und Paul Jochum aus Mauthen sowie Johann Ortner von Kötschach.

1811, während der Besatzungszeit, wurde die Pferde- und Briefpost eingeführt. Ein Postwagen fuhr von Lienz über Oberdrauburg und dem Gailberg nach Kötschach und Mauthen. Damals fand über die Pässe ein lebhafter Handel mit Italien statt.

Die Gailtaler seufzten unter dem schweren Los der französischen Besatzung und sehnten sich nach Befreiung. Am 8. September 1813 zogen die Franzosen plötzlich ab und marschierten nach Hermagor. Die Freude war jedoch verfehlt, denn 4 Tage später kamen über den Gailberg neuerdings Franzosen und holten sich rücksichtslos 100 Stück Rinder aus den Ställen, bevor sie nach Hermagor weiterzogen. In diesen Tagen rückte österreichische Militär vom Drautal durch das Gailtal gegen Hermagor vor, wobei es am 14. und 18. September mit den Franzosen

in heftigen Kämpfen geriet, die mit der vollständigen Niederlage der Franzosen endeten. Zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Sieg wurde zu seinem 100. Gedenktag am 21.9.1913 auf dem Hauptplatz in Hermagor der 13 m hohe Obelisk, der einen Achterjäger darstellt, enthüllt. Das Volk jubelte und feierte den Sieg. Eine einzigartige Siegesfeier fand in Kötschach und Mauthen statt. Vom Pflegeamt in Kötschach und dem Hanserhaus (Bürgermeisterhaus) in Mauthen erschollen langgezogene Trompetenklänge. 6 Reiter und 6 Mann zu Fuß druchzogen die beide Orte. Ihnen schloss sich jung und alt an. Erst ging es durch die beiden Orte, dann nach Laas und Wetzmann. Bei der Kirche St. Katharina in Wetzmann die von den Franzosen schrecklich demoliert worden war, machte der lange Zug halt. Der Werksinhaber Matthias di Gaspero hatte unter der Linde Fässer mit Bier aufgestellt lassen und lud alle zu einem Trunk ein. An der Linde war das Wappen Napoleon aufgestellt und mit der Inschrift versehen: „Es ist Vollbracht“. Erst später kehrten die Feiernden nach Hause.

An die Franzosenzeit erinnert noch ein etwa 1 km langes Wegstück im Plöckengebiet, das noch zum Teil als Steig benützt wird und Franzosenweg heißt, weil es die Franzosen bei ihrem Einmarsch 1809 wieder instandgesetzt und benützt haben. Ihr Lagerplatz im hinteren Winkel der Valentratten heißt heute noch „Mageseng“ (französ. Magazin).

### **Hungernot durch Missjahre**

1815 bis 1818 waren große Missjahre. Es gab Hungersnot und die Sterblichkeitsrate war durch Hungertyphus, Nevenfieber und Dysenterien (Darmkrankheiten) erschreckend hoch. 1817 trat eine außerordentliche Teuerung ein. Arme Leute mischten Gras und Baumrinde mit dem Mehl, um den Hunger zu stillen. Jetzt zeigte sich erst der Wert der im Lande bisher wenig geschätzten Kartoffeln. An diese Notzeit erinnert ein kleiner Acker, der „Laib Brot-Acker“ heißt, weil er für einen Laib Brot eingetauscht wurde.

### **Das verheerende Hochwasser im Jahre 1823**

Am 13. Oktober 1823 wütete ein verheerendes Hochwasser. An diesem verhängnisvollen Tag glaubten die Leute, dass sich der Fluch des „Ewigen Juden“, der in Kötschach vergeblich um Herberge bat, erfüllte: „Kötschach war Weidach, Kötschach wird wieder Weidach sein, wenn ich das nächste Mal herkomme!“. Durch lang anhaltende Regenfälle traten der Laaser- und Lammerbach, die noch keine Uferschutzbauten hatten, aus ihren Bachbetten. Vom Laaserberg brach die sogenannte „Rote Riese“ (roter Sandstein) entlang des Lammergrabens herab und vermurte in Laas Felder und Wiesen. Die Mure wälzte sich über die Aue, wo noch bis in die jüngsten Zeit große Felsbrocken lagen und nun eine rund 30 Hausnummern zählende Siedlung steht, bis hinab in die Ortsmitte von Kötschach und vermurte den Ort. Das Innere der Kirche wurde bis zur Höhe der Kanzelrüstung mit Schrott und Schlamm angefüllt, so dass man nur mehr kriechend in die Kirche gelangen konnte. Da auch ein Teil des Friedhofes weggerissen wurde, schwammen die Särge mit den Toten auf den Feldern. Damals wurde zum letzten Mal die Krypta geöffnet und ein Teil der eingedrungenen Schottermassen hinabgeschaufelt. Als Merkmal dieser Katastrophe und der vorangegangenen erinnert die Pfarrkirche, die seinerzeit auf einem Hügel stand, zu deren Eingang Stufen hinaufführen, man jetzt aber über 7 Stufen hinabgeht.

Besonders Wetzmann hat durch das Hochwasser der Gail im Laufe der Jahrhunderte viel Schaden gelitten. Die ehemaligen Hammerwerke und späteren Sägewerke wurden wiederholt beschädigt und verwüstet.

### **Die Ereignisse von 1848 bis 1885**

Im Revolutionsjahr 1848 bewachen Gailtaler Schützern den Plöckenpass. Dieses Jahr brachte entscheidende Veränderungen. Der Bauer, befreit von der Bevormundung durch den Adel und nun Herr seiner Scholle, tritt, in unmittelbare Beziehung zur Staatsverwaltung. Entsprechend dem Gemeindegesetz vom 17.3.1849 erhält Kötschach 1851 eine demokratische Gemeindeverwaltung. Nach der neuen Gerichtsorganisation wurde mit 1.7.1850 in Kötschach

ein Bezirksgericht eingeführt. Am 1.5.1852 erhielt Kötschach einen Gendarmerieposten. Ende März 1861 wurde in Kärnten die Wahlen in den auf Grund der Februarverfassung (26.2.1861) zu konstituierenden Landtag vorgenommen. Von den Männern, die in die erste Provinzialvertretung der neuen Ära entsendet wurden, ist von den Landgemeinden Oswald Nischelwitzer aus Mauthen genannt. Im Oktober wurden dann die ersten Reichswahlen vollzogen. Unter den Gewählten scheint wieder Oswald Nischelwitzer auf. In diesen Funktionen und als Bürgermeister von Mauthen setzte er sich besonders für die Hochwasserschutzverbauung der Gail und des Valentinbaches ein. Aus Dankbarkeit hat ihm die Gemeinde an der nördlichen Ortseinfahrt das vom Mauthner Künstler Jakob Wald geschaffene Denkmal errichtete, das folgende Inschrift trägt: „Oswald Nischelwitzer, 1811-1894“.

In Mandorf bei der Abzweigung zum Anwesen vlg. Bergele steht der Bildstock „Weißenstein“. Er wurde auf Grund eines Gelübdes zum Dank für die glückliche Heimkehr mehrerer Bauern, die mit ihren Pferden im Feldzug von 1859 in Oberitalien Vorspanndienste leisten mussten, errichtet. Im Zweifrontenkrieg gab es 1857 ein großes Erbeben und in Jahren von 1872 bis 1885 wiederholt verheerende Überschwemmungen, darunter auch durch den Valentinbach in Mauthen, wovon meine Mutter, die in Mauthen aufwuchs, oft erzählte. Im Oktober 1882 war das obere Gailtal in solchen Weise betroffen, dass Kötschach von allem Verkehr isoliert und von der gänzlichen Zerstörung bedroht war.

### **Die Abtrennungen von der Großgemeinde Mauthen**

Von der in der Franzosenzeit entstandenen Großgemeinde Mauthen wurde im Hinblick auf die damit verbundenen Schwierigkeit im Jahre 1882 zunächst der Lesachtaler Gemeindebereich abgetrennt und die Gemeinde Unterlesach geschaffen. Da sich auch diese Regelung nicht bewahrte, wurde diese Gemeinde 1892 nochmals, und zwar in die Ortsgemeinden Birnbaum und St. Jakob geteilt. 1900 schied auch Würmlach mit Weidenburg aus der Großgemeinde aus. Diese Entflechtung ging in beispielhaften demokratischer Form, im Wege von Abstimmungen der betroffenen Bevölkerung, vor sich.

### **Der Straßenverkehr über den Gailberg und Plöckenpass**

Nach der Eröffnung der Bahnlinie Villach – Innichen am 19.11.1871 setzte ein reger Fuhrwerksverkehr über den Gailberg von und zur Bahnstation Oberdrauburg ein. In den Jahren 1897 bis 1897 erfolgte unter dem Landespräsidenten des Herzogtums Kärnten Franz Freiherr von Schmidt-Zavierow der Ausbau und die teilweise Neutrassierung der Straße über den Gailberg. Das dem Genannten zu ehren gesetzte Denkmal befindet sich in der unteren Straßenkehre zwischen Laas und Kötschach beim sogenannten Galgenbühel. Hier sei erwähnt, dass damals manches Fräulein von Fuhrleuten unterwegs angebohrt und die Beute, so weit nicht gleich weggetrunken, im Walde versteckt wurde.... Ein solches Versteck ist mir aus meiner Schulzeit am Galgenbühel in Erinnerung, das von Schülern aus Laas aufgespurt wurde. So ist es vorgekommen, dass ältere Jahrgänge vom Schulweg betrunken heimkamen.

Zahlreich waren auch die Viehherden, die durch Laas über den Gailberg nach Tirol und Salzburg oder auch weiter getrieben wurden. Von meinem Vater, der sich auch mit Viehhandel befasst hat, ist mir in Erinnerung, dass er bei einem Viehbetrieb über die Tauern infolge eines Wettersturzes beinahe ums Leben gekommen wäre. Unwahrscheinlich erscheint es heute, dass einst, wie erzählt wurde und auch die Geschichte bestätigt, alljährlich große Schafherden aus dem Lesachtal und anderen Gegenden in die Schweiz und nach Frankreich getrieben wurden.

Ich selbst habe noch in meiner Jugend im Auftrage des bekannten Viehhändlers Müller vlg. Plöjer am Gaimberg bei Lienz öfters allein oder zu zweit Rinder nach Lienz oder Gaimberg getrieben.

Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts legten die damals aufkommenden Eisenbahnen den

Verkehr über die Kärntner Gebirgspässe und damit auch über den Plöckenpass weitgehend lahm. Erst der Kraftwagen brachte eine gewaltige Wiederbelebung des Passverkehrs und macht auch den Plöckenpass wieder zu dem gewaltigen Tor nach dem Süden, aber auch nach dem Norden, das er schon seit Jahrtausenden ist.

### **Brandkatastrophen**

Der erste Großbrand im Geschichtsbereich wird schon vom Jahre 1518 berichtet. Damals brannte in Kötschach die Kirche und ein Teil des Ortes nieder.

Am 14. August 1886 vernichtete ein Großbrand in Kötschach 20 Wohnhäuser und 18 Wirtschaftsgebäude. Wie durch ein Wunder wurden das Kloster, von dem nur ein Nebengebäude brannte, und die Kirche vom Feuer verschont. Die erbarmungswürdigen Opfer der Brandkatastrophe fanden im Kloster Aufnahme. Der Ort bot einen fürchterlichen Anblick, doch ging der Wiederaufbau bei einer lang anhaltenden Schönwetterperiode zügig voran. Der größte Teil der Häuser konnte aber bis zum Wintereinbruch nicht bewohnbar gemacht werden. Der damalige Prior Karl M., KONRAD schrieb in der Pfarrchronik den Satz „Von 1886 bis 1887 erlebte ich das bitterste Jahr meines Lebens“.

Am 8. Juli 1902 gab es in Kötschach neuerlich eine große Brandkatastrophe. Durch den heftigen Wind bereitete sich das Feuer mit ungeheurer Schnelligkeit aus. Er trug Papierfetzen, verbranntes Laub und Kohlenstücke bis Würmlach. Auch das Kirhdach fing Feuer, konnte aber gerettet werden.

Dieser Brand vernichtete 29 Häuser und 40 Wirtschaftsgebäude. Die Leute flohen aus ihren Häusern, trugen ihre Kinder und zusammengerafftes Gut in den Klostergarten und in Zellen des Klosters, wo sie untergebracht wurde. Frau Ursula Zojer erlag am 14.7. den erlittenen Brandwunden. Nach dem Wiederaufbau entstand „das schönste Dorf Kärntens“, wie man zu sagen pflegte. Am 10. Juli 1903 brach in Mauthen ein Großbrand aus. Durch Trockenheit und Wind begünstigt, bereitete sich das Feuer rasch aus und vernichtete alle Häuser der Würmlacher Straße, des oberen Marktteiles und am Marktplatz. Das Dach der Kirche fing Feuer, konnte aber gelöscht werden. Nach einem Jahr entstand der Markt Mauthen wieder schöner als zuvor.

Hier sei kurz erwähnt, dass bei einem Großbrand am 8. August 1904 in Hermagor, dem Hauptort des oberen Gailtales, 76 Wohnhäuser und die Kirche abbrannten.

### **Kötschach wird Garnisonsort und Mauthen erhält einen Gendarmerieposten**

Im Jahre 1905 wurde Kötschach Garnisonsort für das Jägerbaon 8 aus Tarvis, der aus Kärntnern bestand. Da sich in Laas die Schießstätte und das Marodenhaus (Sanitätsunterkunft) befanden, waren auch in Laas ständig Soldaten. In der neuen Garnison konnte es nicht ausbleiben, dass Soldaten und Mädchen aneinander Gefallen fanden, was zur Folge hatte, dass es zwischen den Soldaten und Burschen zu Raufereien kam. Dies führte soweit, dass sich ein Einzelner nicht mehr wagen konnte, einer Gruppe des Gegners zu begegnen. Als es dann zu einer Tanzunterhaltung im Gasthaus Wilhelmer in Kötschach zu einer größeren Ausschreitung kam, wurde das Jägerbaon 8 im Jahre 1910 nach Villach abgezogen und dafür das Jägerbaon 9 aus Villach, das aus Steirern bestand, nach Kötschach verlegt. Damit waren Ruhe und Frieden wiederhergestellt. Am 1. Mai 1909 erhielt Mauthen einen Gendarmerieposten.

### **Ein eigenartiges Naturbild**

Im Jahre 1909 fiel außergewöhnlich viel Schnee. Eines Morgens konnten die Bewohner unseres Heimatgebietes, wie mir vom Erzählen bekannt ist, ein eigenartiges Naturbild bestaunen. Der frisch gefallene Schnee war gelbrot gefärbt. Damals hatte der Wind in große Höhe feinen Wüstensand aus Afrika herübergetragen. Ein solches Naturbild gab es in Kärnten auch im März 1813, April 1876 und Februar 1879.

## Der 1. Weltkrieg

Ende Juli 1914 nach Ausbruch des ersten Weltkrieges marschierte das in Kötschach stationierte Feldjägerbataillon 9 durch Laas durch den Gailberg nach Oberdrauburg, wo es für den Transport an die Front verladen wurde. Dieser Ausmarsch ist mir noch gut in Erinnerung. Nun kam auch in unser Heimatdorf Laas viel Bewegung und Unruhe. Da die Besorgnis bestand, dass auch Italien gegen Österreich in den Krieg eintreten wird, wurden an strategisch wichtigen Punkten um Laas, so auch am Schlossbühel, Artilleriestellungen gebaut und Schützengräben ausgehoben. Diese Befestigungsarbeiten wurden von einer militärisch geführten Einheit, die aus Egerländern (Deutschböhmen) bestand, durchgeführt. Hierbei wurde am Schlossbühel, wie schon in einem früheren Abschnitt erwähnt, handgefertigte Münzen gefunden, von denen der heutige Besitzer des Schlossbühels Alfred Ortner vlg. Schuster in Laas einige in Verwahrung hat.

Da 1914-15 alle wehrfähigen Männern auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen im Einsatz standen und sich im Gailtal nur schwache militärische Kräfte befanden, wurde die Lage kritisch. Daher erließ der Landeshauptmann von Kärnten, Freiherr Leopold von Aichelburg-Labia, ein Volksaufgebot zur freiwilligen Eindrückung zu den „Kärntner Freiwilligen Schützen“. Viele meldeten sich, 16 bis 70jährige. In der Militärschießstätte in Laas wurden die Freiwilligen im Schießen ausgebildet. Am 19. Mai 1915 besetzten 8000 Jünglinge und Greise die bedrohte Grenze Italien. Ihre Uniform war gleich jener der Gebirgsschützen, einer Elitetruppe. Die Täuschung hatte Erfolg. Das 2. Regiment der „Kärntner Freiwilligen Schützen“ erhielt als Kommandanten Hauptmann Karl Greßel aus Mauthen, der als Ortskundiger für den zum Plöckenabschnittskommandanten bestimmten Generalmajor Fernengel besonders wertvoll war. Am 23. Mai 1915 (Pfingstsonntag) kam mein Vater von Kötschach mit der Nachricht heim, dass Italien Österreich den Krieg erklärt hat. Nun hat man allgemein Befürchtet, dass die auf den Krieg vorbereiteten Italiener über den übrigen Gebirgsübergängen in das Gailtal eindringen werden, weshalb sich die Bevölkerung darauf vorbereitete. So haben wird in meinem Elternhaus in Laas Nr. 17 die wertvollsten Sachen zusammengepackt, zum Nachbarn vgl. Binder getragen, dort im Keller verwahrt und diesen zugemauert. Die rasch an der Grenze eingesetzten Jungschützen und alten Männer haben jedoch den Italienern eine nicht vorhandene Stärke vorgetäuscht und dadurch die Grenze bis zum Eintreffen von Verstärkungen gehalten. Somit blieb uns Besetzung und flucht erspart. Die nach dem Volksaufgebot zusammengestellten 4 Freiwilligen Schützenregimenter wurden nach dem Eintreffen von Truppen des Feldheeres von der Grenze abgezogen, in Spittal/Drau gesammelt und ausgemustert. Aus den Kriegsende 1918 im Einsatz stand. Am 11. August 1915 um 9 Uhr abends traf das 2. Bataillon des Kärntner Freiw. Schützenregimentes von Oberdrauburg kommend in Laas ein. Während des Aufenthaltes in Laas kamen Fälle von Paratyphus vor, doch gelang es durch energische Maßnahmen die Gefahr zu beseitigen. Auch mein Vater erkrankte damals an dieser Krankheit, starb jedoch nach einigen Monaten. Am 25. August rückte das Bataillon von Laas an die Front im Plöckengebiet und Lesachtal ab. Der Bruder meiner Frau, Johann Zankl aus Laas 27, kam damals auch als Jungschütze im Alter von 17 Jahren an die italienischen Front. Einer aus dem Dorf, Johann Ortner vom vlg. Tschidler, ist am 5.5.1916 in der Luggauer Alm im 17. Lebensjahr gefallen.

Die 1894 im Gailtal eröffnete Bahnstrecke von Arnoldstein reichte nur bis Hermagor. Die Verlängerung bis Kötschach-Mauthen wurde erst 1915 mit Hilfe russischer Kriegsgefangener für den Militärtransport werden. Sie bewegten sich dann in endlosen Kolonnen über den Gailberg zu Grenze, vorwiegend in das Plöckengebiet. Hier ist erwähnenswert, dass in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung bis zum Eintreffen der Verstärkungen ein Bataillon in der Nacht von Kötschach nach Hermagor (28 km) marschierte, von dort mit der Bahn über Villach nach Oberdrauburg fuhr, um bei Tag wieder über den Gailberg nach Kötschach (14 km) zu marschieren. Dies wurde mehrmals wiederholt und damit dem Feind das Eintreffen weiterer Truppen vorgetäuscht.



Von den Trainkolonnen, die den Nachschub für die Truppen über den Gailberg besorgten und durch Laas fuhren, ist mir als Sonderheit eine lange Kolonne von Gespannen mit ungarischen Büffelochsen in Erinnerung.

In den Kriegsjahren 1915 – 1917 wurde Laas, weil es von der italienischen Artillerie nicht beschossen werden konnte, zu einem Heerlager. Das Divisionskommando befand sich in der Au zwischen Laas und Kötschach. Auf allen eben gelegenen Feldern wurden Baracken gebaut und die Häuser und Stallungen in Laas vom Militär belegt. In meinem Elternhaus war die Offiziersküche und Offiziersmesse und im 1. Stock wohnten Offiziere. Uns (Mutter und 2 Kinder) blieb nur ein Zimmer als Wohn- und Schlafräum. Der große Stall war mit Reitpferden von Dragonern voll. Am Heu- und oberen Tennboden lagerte längere Zeit eine Kompanie Bosniaken auf Heu und Stroh. Wir konnten nur mehr eine Kuh halten, die wir im Schweinestall unterbringen mussten. Bald erkrankte die Kuh und bei ihrer Notschlachtung fand man im Magen insgesamt 36 Stück Schuhnägel und Hosenknöpfe, die ich selbst gezählt habe. Nun wurde auch der von der Kuh verlassene Platz mit einem Dragonerpferd belegt. Wir konnten dann nur mehr Ziegen halten, für die wir außerhalb der Stallung einen Bretterschlag als Notunterkunft errichten mussten.

Der Grenzabschnitt „Kötschach“ reichte von der Tiroler Grenze bis zum Hohen Trieb. Ein typischer Bergführerkrieg, ein ständiger Kleinkrieg zwischen Patrouillen und Feldwache setzte ein. Naturgewalten wie Lawinen Gewitter forderte viele Opfer. Der Kleine Pal war eine Schlüsselstellung der Plöckenfront, um die hart gekämpft wurde. Mit besonderer Tapferkeit kämpfte hier das Kärntner Jägerbataillon am 26. März 1916. Eine Ruhmestätte war die Eroberung des Cellon-Ostgipfels am 25. Juni 1915 durch den Gendarmeriepostenkommandanten von Mauthen, Bezirkswachtmeister Simon Steinberger, mit 5 Mann. Zur Erinnerung an diese tapfere Tat wurde im Jahre 1964 von Soldaten des Bundesheeres an der damaligen Anstiegs- und Angriffsrouten der Cellon-Gedächtnisstiege errichtet.

Im Juni 1915 fielen die ersten Geschosse. Bomben italienischer Flieger, auf Kötschach, wodurch 5 Zivilpersonen verletzt wurden. Am 14. August schlug erste italienische Granate in Kötschach ein. Am nächsten Tag (Maria Himmelfahrt) trafen weitere Granaten den Ort, Feindflugzeuge warfen am 17. und 18. Mai 1916 zwanzig Bomben ab, wobei wieder Zivilisten verletzt wurden sowie Flugzettel mit der Aufforderung, dass die Leute den Ort verlassen sollen. Zur Abwehr der feindlichen Feuerüberfälle auf die Ortschaften brachte unsere Artillerie am 16. August 1916 im Wald bei Wetzmann einen 42er-Mörser in Stellung. Am Montag des 3. September beschoss österreichische Artillerie den italienischen Ort Timau. Hierauf nahmen gegnerische Geschütze Mauthen unter Feuer und zu Mittag wurde Kötschach mit Granaten belegt. Ein 28 cm-Geschoss streifte den Kirchturm und zerstörte als Volltreffer das Schulhaus. Das in diese Turmecke eingesetzte italienische Geschoss erinnert an diese Beschießung. Die Zerstörung des Schulhauses war für die Lehrer und Schüler ein freudiges Ereignis, denn erst im November 1917 begann in einer aufgestellten Baracke wieder der Unterricht. Während dieser langen „Ferienzeit“ kamen die Schulpflichtigen von Laas einmal in der Woche im Gastzimmer meines Elternhauses zu einer Religionsstunde zusammen. Am 13. Oktober 1916 schlugen wieder 12 Granaten in den Ort und am 25. November nochmals 10 Granaten. Bei diesen Beschießungen flüchtete die Bevölkerung in den nahen Einsiedlerwald. Das Militär hatte 10 Tote und zahlreiche Verletzte zu beklagen. Die Beschießung dauerte bis 1917 fort. In der Ortmitte lagen 15 Häuser in Schutt. Im Kirchturm klaffte ein großes Loch. Alle Kirchenfenster waren zerstört und das Dach bis in den Keller in zwei Teile gerissen. Als Ziel der feindlichen Beschießungen galt auch das in der Au zwischen Kötschach und Laas gelegene Divisionskommando, doch die Geschosse schlugen nur in den Berghang ober Kötschach ein.

Mauthen war der der Plöckenfront am nächsten gelegene Etappenort. Im Ort selbst und in dessen Umgebung, insbesondere in den Wäldern längs der Plöckenstraße, befand sich Nachschubkolonnen, Feldlazarette und Badeanstalten. Von der Italienischen Artillerie wurde

der Ort 34 mal beschossen. Am 31. Juli, 3. September, 3. Oktober und 25. November 1916 lag Mauthen im Feuer schwerer Geschütze, wodurch sieben Objekte in Trümmer gelegt wurden. Am 3. September schlug eine 28 cm-Granate in das Reservespital ein und forderte Opfer. Die Zivilbevölkerung, von der eine Person schwer verletzt wurde, suchte während der Beschließung in der Valentin-Klamm Schutz.

Der Ort Würmlach, der auch mehrmals beschossen wurde, büßte fünf Objekte ein. Die östlich Kötschach gelegene Ortschaft St. Daniel hatte durch feindliches Artilleriefeuer unter der Zivilbevölkerung einige Todesopfer. Zwei der gefährlichsten Feinde der Ortschaft im oberen Gailtal – zwei 28 cm-Haubitzen – standen hart an der Straße bei Sega südlich von Timau (Tischlwang). Die Beschießung, die man vom Siminer-Bühel in Laas gut beobachten konnte, waren für uns Buben ein Erlebnis. Wir hörten den dumpfen Abschluss, dann ein Sausen und sahen darauf den Einschlag, wonach die Explosion zu hören war.

Durch die wiederholten Beschießungen hat Kötschach sehr gelitten und daher viele Neubaten erhalten, hingegen konnten die benachbarten Orte Mauthen und Würmlach im Schutze der Polinik-Mauer ihr altes Ortsbild wahren.

Während der Zeit der Beschließung der Nachbarorte hatte Laas außer dem Militär auch noch Flüchtlinge zu beherbergen. So war in meinem Elternhaus zeitweilig die verwandte Familie Brunner aus Mauthen und im Elternhaus meiner Frau die Familie Mauschwitz aus Kötschach untergebracht.

Das Kriegsgebiet, zu dem Laas gehörte, war am Gailbergsattel durch die sogenannte Kordonwache (Feldgendarmerie) abgesperrt. Selbst Fronturlauber aus dem Dorf gelang es nur mit besonderer Bewilligung oder auf Schleichwegen heimzukommen. Als im Oktober 1917 der Vormarsch unserer Truppen nach Italien erfolgte, kamen viele italienische Soldaten als Gefangene nach Laas, wo sie bis zu ihrem Weitertransport in den vom Militär verlassenen Baracken untergebracht wurden. Beim Vormarsch mussten die Bauern (Ältere Männer und auch Frauen) mit ihren Pferden Vorspann leisten, wobei sie bis in die Gegend von Tolmezzo und Belluno kamen. Sie kehrten erst mehreren Wochen ohne Pferde, die sie dem Militär überlassen mussten heim.

Während der Kriegsjahre 1915 bis 1917 befand sich in den Baracken auch ein Feldlazarett. Der Soldatenfriedhof hinter den Marhäusern erinnerte an diese Zeit. Das Schwarze Kreuz hat 1976 den Soldatenfriedhof in Laas und auch jene von Kötschach und Würmlach umgebettet. In den Heldenfriedhöfen im Plöckengebiet und Mauthen umgebettet. In den Heldenfriedhöfen im Plöckengebiet und in Mauthen ruhen 2450 Soldaten. Auf der Kreuztratte (Valentintratte), wo sich neben der Plöckenstraße ein Soldatenfriedhof befindet, war bis zum 1. Weltkrieg die Sommergarnison des Landwehr-Infanterieregimentes 4. das mit 4.4.1917 in Gebirgsstützenregiment 1 umbenannt wurde. Die dortigen Unterkünfte wurden im Krieg zerstört. Anfang November 1918, beim Zusammenbruch der Monarchie, strömten viele Militärverbände über den Plöckenpass und Gailberg der Heimat zu. Ein Glück war damals das schöne Herbstwetter und die vielen leeren Baracken in Laas, in denen die Massen untergebracht werden konnten. Sorgen machte aber die Verpflegung der ausgehungerten Soldaten. Große Unruhe entstand einmal, als ein starker Verband Bosnaiken, der in den Baracken lagerte, das Dorf plündern wollte. Es wurde alles unternommen, um diese Truppe bis zu ihrem Weitmarsch mit Lebensmitteln zu versorgen, aber auch zur Abwehr der befürchteten Plünderung von heimgekehrten Soldaten aus Laas im Kirchturm in Maschinengewehr in Stellung gebracht. Durch die Aufbringung von Restbeständen aus einem Militärverpflegungslager in Wetzmann konnte die kritische Lage bereinigt werden. Zwei Bosnaiken, die sich mit Türkentrümmern sattgegessen hatten, starben an Kolik. Ihre Leichen wurden von den Kameraden weniger Meter vom Elternhaus meiner Frau entfernt, nach mohammedanischer Art, in sitzender Stellung mit dem Gesicht gegen Osten, notdürftig verscharrt. Wie wurden später in den Soldatenfriedhof in Laas umgebettet.

Die Marktgemeinde Kötschach-Mauthen hatte im 1. Weltkrieg 120 Gefallene und Vermisste zu beklagt, davon 27 aus der ehemaligen Gemeinde Würmalch und 16 aus der seinerzeitigen Gemeinde St. Jakob im Les. Laas hatte 4 Gefallene.